

Langzeitarbeitslosigkeit.

Individuelle Ursachen eines gesellschaftlichen Problems

Matthias Zuser

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister(FH)/Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2008

Erstbegutachterin:
DSA Mag. Peter Binder

Zweitbegutachter:
DSA Mag. Christian Tuma

Executive Summary

Matthias Zuser

Langzeitarbeitslosigkeit. Individuelle Ursachen eines gesellschaftlichen Problems

Diplomarbeit, eingereicht an der Fachhochschule St. Pölten im September 2008

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Thematik der Langzeitarbeitslosigkeit und mit Menschen, die davon betroffen sind. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Biografien von langzeitarbeitslosen Menschen geworfen. Dabei soll festgestellt werden, ob sich in den Lebensverläufen Muster erkennen lassen, die es den Menschen erschwert haben, Bestandteil des regulären Arbeitsmarkt zu bleiben. Die Arbeit unterteilt sich in einen theoretischen Teil und einen empirischen Teil. Der Anfang der Arbeit beschäftigt sich mit den Begriffen Arbeit und Arbeitslosigkeit. Dabei werden Ursachen und Problematiken von Arbeitslosigkeit und die derzeitige Situation am österreichischen Arbeitsmarkt beleuchtet. Im zweiten Teil werden die Biografien von langzeitarbeitslosen Menschen wissenschaftlich untersucht. Durch narrative Interviews mit langzeitarbeitslosen Menschen wurde ein Datenmaterial generiert, das nach einer induktiven Kategorienbildung mit Hilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet wurde. Die Interviews wurden mit Menschen, die in Beschäftigungsprojekten der Emmausgemeinschaft St. Pölten arbeiten, durchgeführt. Diese waren vor dieser Beschäftigung langzeitbeschäftigungslos.

Am Ende der Arbeit wird die Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse und eine Interventionsmöglichkeit für die Sozialarbeit erörtert.

Long-term Unemployment: A Problem of Society and Its Individual Reasons

This thesis examines the issue of long-term unemployment and the people who are concerned. Particular focus is given to the biographies of people who fall into the category of long-term unemployment. It is investigated in how far the lives of the people reveal certain elements which made it more difficult for them to remain an integrative part of the regular employment market. The following paper is separated into a theoretical part and an empirical part. First, the terms labour and unemployment are explained. Reasons for unemployment and problematic issues of the present situation of the Austrian employment market are examined. In the second part, the biographies of people who are long-term unemployed are analysed scientifically. By conducting narrative interviews, data was collected which was - after establishing inductive categories - evaluated according to Qualitative Content Analysis by Mayring. The interviewees are all employed in social-economic projects provided by the Emmaus Community St. Pölten. Before entering this scheme, they had been long-term unemployed. Finally, the significance of the findings for social work and a possibility of intervention by social workers are discussed.

Für
Ing. Margarethe Schindlegger (†)

Danksagung

Nun, da mein Studium der Sozialarbeit an der Fachhochschule St. Pölten zu Ende geht, ist es Zeit mich bei jenen Menschen zu bedanken, die mich während dieser Ausbildung unterstützt haben.

Zuerst will ich mich bei meiner Familie für finanzielle und emotionale Unterstützung bedanken. Ein ganz besonderer Dank gilt auch Familie Fasching, die mir während meiner Studienzeit Obdach gewährt hat.

Bedanken möchte ich mich ebenfalls bei den LektorInnen der Fachhochschule St. Pölten, deren Lehrveranstaltungen ich besuchen durfte und die ihren Beitrag zu meiner persönlichen und geistigen Entwicklung geleistet haben.

Bei Karin bedanke ich mich für das Korrekturlesen dieser Arbeit.

Der größte Dank gebührt aber dir Hannelore, weil du mich in allen Lebenslagen unterstützt und motiviert hast.

INHALT

0	EINLEITUNG.....	3
1	ARBEIT WOZU?	5
2	ARBEITSLOSIGKEIT.....	6
2.2	Der Begriff Arbeitslosigkeit.....	6
2.3	Formen der Arbeitslosigkeit.....	6
2.3	Arbeitslosigkeit am österreichischen Arbeitsmarkt.....	7
2.4	Folgen der Arbeitslosigkeit.....	11
2.5	Das Phänomen der Langzeitarbeitslosigkeit.....	13
2.5.1	Langzeitarbeitslosigkeit und Langzeitbeschäftigungslosigkeit.....	13
2.5.2	Historischer Rückblick	13
2.5.3	Ursachen von Langzeitarbeitslosigkeit	14
2.5.4	Besondere Problematik der Langzeitarbeitslosigkeit.....	15
2.5.5	Risikogruppen	16
2.5.6	Langzeitarbeitslosigkeit als gesellschaftliches Problem.....	17
2.6	Soziale Arbeit und Arbeitslosigkeit.....	18
3	EMPIRISCHER TEIL.....	20
3.1	Forschungsleitende Frage und Interesse der Forschung.....	20
3.1.1	Die Konstruktion des Selbst.....	20
3.2	Methodische Herangehensweise.....	21
3.2.1	Beschreibung der untersuchten Gruppe.....	21
3.2.2	Erhebungsinstrument: Narratives Interview	23
3.3	Durchführung der Interviews.....	24
3.4	Diagnostisches Verfahren: Biografischer Zeitbalken	25
3.5	Auswertungsmethode.....	28
4	KATEGORIENBILDUNG UND AUSWERTUNG	29
4.1	Herkunftsfamilie und Sozialisation	30
4.1.1	Abgrenzung der Kategorie	30
4.1.2	Auswertung	30
4.1.3	Zusammenfassende Interpretation.....	35
4.2	Sozialkontakte.....	35
4.2.1	Abgrenzung der Kategorie	35
4.2.2	Auswertung	35
4.2.3	Zusammenfassende Interpretation.....	39

4.3	Psychische Belastungen und Enttäuschungen.....	39
4.3.1	Abgrenzung der Kategorie	39
4.3.2	Auswertung	40
4.3.3	Zusammenfassende Interpretation.....	45
4.4	Physische und Psychische Erkrankungen	46
4.4.1	Abgrenzung der Kategorie	46
4.4.2	Auswertung	46
4.4.3	Zusammenfassende Interpretation.....	50
4.5	Arbeit.....	50
4.5.1	Abgrenzung der Kategorie	50
4.5.2	Auswertung	51
4.5.3	Zusammenfassende Interpretation.....	59
4.6	Enttäuschte Erwartungen	59
4.6.1	Abgrenzung der Kategorie	59
4.6.2	Auswertung	60
4.6.3	Zusammenfassende Interpretation.....	61
5	ERKENNTNISSE UND BEDEUTUNG FÜR DIE SOZIALE ARBEIT	62
6	SCHLUSSWORT UND AUSBLICK.....	65
7	LITERATUR	67
8	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	70
9	ANHANG.....	71
	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	84

0 Einleitung

Heimisch in der Welt wird man nur durch Arbeit. Wer nicht arbeitet, ist heimatlos. (Berthold Auerbach)

Das Nachgehen einer Erwerbstätigkeit stellt für den Menschen mehr dar, als das funktionale Beschaffen von finanziellen Mitteln zur materiellen Grundsicherung. In der heutigen Gesellschaft hat ein angesehener Beruf eine große Bedeutung und beeinflusst sowohl das soziale Prestige, das man als Mitglied dieser Gesellschaft genießt, als auch den Selbstwert, den man sich selbst zuschreibt. Umso wichtiger ist es für die Soziale Arbeit, jene Menschen zu betrachten, die nicht Teil jenes Prozentsatzes der Bevölkerung sind, die einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Probleme, die sich nach dem Verlust der Arbeitsstelle ergeben, werden umso größer, je länger die Zeit ohne Erwerbsarbeit dauert und zwar nicht nur für das betroffene Individuum sondern auch für die Gesellschaft. Die sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungen und Untersuchungen suchen die Ursachen für die Erwerbslosigkeit eines Menschen meist in externen Faktoren, wie wirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Umstände. Darüber hinaus werden dann meist die Folgen der Arbeitslosigkeit beschrieben.

Die Frage, die sich in dieser Arbeit stellt ist: Warum schaffen es manche Menschen nicht nach dem Verlust ihrer Erwerbsarbeit eine neue zu finden sondern bleiben über längere Zeit ohne Arbeit?

Im Folgenden wird versucht, auf eine neue Weise an das Phänomen Langzeitarbeitslosigkeit heranzugehen. Im Zuge einer genauen Untersuchung der biographischen Faktoren wird gefragt, ob es individuelle Faktoren geben kann, die Menschen belasten und dazu führen, dass sie später nicht mehr aktiv am Arbeitsmarkt teilnehmen können. Im Anschluss daran wird zuerst der theoretische Hintergrund dargestellt, der eine Analyse des empirischen Teils rechtfertigt und vorbereitet. Nach relevanten Begriffserklärungen werden Formen der Arbeitslosigkeit und damit verbundene Problematiken erklärt. Für die folgende Forschung wurden

Interviews mit langzeitarbeitslosen Menschen durchgeführt. Die Methode zur Analyse der Interviews wird erläutert. Den Hauptteil der Arbeit stellt die Auswertung der Interviews dar. Die Konzentration der Auswertung liegt auf biografischen Faktoren und Erlebnissen der Befragten.

Schließlich wird die Frage gestellt, welche Auswirkungen die Ergebnisse für die sozialarbeiterische Praxis haben und inwiefern eine Berücksichtigung von individuellen Faktoren Eingang in die Tätigkeit des Sozialarbeiters finden soll.

1 Arbeit wozu?

Arbeit ist ein wesentlicher Bestandteil im Leben eines Menschen. Grundsätzlich gehen Menschen einer Erwerbsarbeit nach, um finanzielle Mittel zu schaffen, damit sie ihre grundlegenden Bedürfnisse stillen können. Den Sinn der Arbeit ausschließlich auf das Einkommen zu reduzieren wäre aber zu simpel. Arbeit erfüllt für das Individuum auch eine Reihe anderer Funktionen. Semmer und Udris (1993: o.A., zit in: Eisbacher 2005:16) beschreiben folgende Funktionen von Arbeit:

- **Aktivität und Kompetenz:** Durch Arbeit werden bestimmte Fähigkeiten und Erkenntnisse erworben, welche die Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen erhöhen.
- **Zeitstrukturierung:** Eine geregelte Arbeit gibt eine gewisse Strukturierung des Tages, der Woche und des Jahres vor.
- **Kooperation und Kontakt:** Bei der Arbeit ist es notwendig mit anderen zusammenzuarbeiten, was zu einer Förderung von sozialen Kompetenzen führt.
- **Soziale Anerkennung:** Arbeit gibt dem Menschen das Gefühl etwas wert zu sein und für die Gesellschaft nützlich zu sein.
- **Im Sinne der persönlichen Identität definiert der Beruf auch den arbeitenden Menschen.** Er wird sich seiner Fähigkeiten und Kenntnisse bewusst, was zu einer Steigerung seines Selbstwertgefühls führt.

2 Arbeitslosigkeit

2.2 Der Begriff Arbeitslosigkeit

Es erweist sich als schwierig, den Begriff der Arbeitslosigkeit allgemein gültig zu definieren, da es in der Bestimmung dieses Phänomens auf nationaler, als auch auf internationaler Ebene verschiedene Auffassungen gibt. Als brauchbar erweist sich die Definition des Internationalen Arbeitsamtes in Genf. Demnach gilt jemand

„als arbeitslos, der keiner, auch keiner geringfügigen Beschäftigung nachgeht und der innerhalb von zwei Wochen eine angebotene zumutbare Arbeit aufnehmen kann und will, also ‚arbeitssuchend‘ ist.“ (Stimmer 2000:44)

Durch die verschiedenen Definitionen wird die Zahl der Arbeitslosen in einem Staat unterschiedlich quantifiziert. Grundsätzlich ergibt sich die Arbeitslosenquote aus dem Verhältnis der als arbeitslos registrierten Menschen zu den Erwerbstätigen. (ebendort)

Aus dieser Aussage wird ersichtlich, dass Arbeitslosigkeit ein schwierig zu erfassendes Phänomen ist, was dazu führt, dass nicht alle Menschen, die keiner Beschäftigung nachgehen, in der Statistik erfasst werden, wie zum Beispiel jene, die erwerbslos sind aber nicht als arbeitslos bei den zuständigen Behörden registriert sind.

2.3 Formen der Arbeitslosigkeit

Eine wissenschaftlich anerkannte Unterscheidung von Formen der Arbeitslosigkeit stellen die friktionelle, die saisonale, die konjunkturelle und die strukturelle Arbeitslosigkeit dar.

„Die **friktionelle** Arbeitslosigkeit entsteht als normale Folge der Anpassungsverzögerungen auf dem Arbeitsmarkt.“ (Mikl-Horte 2000:307)

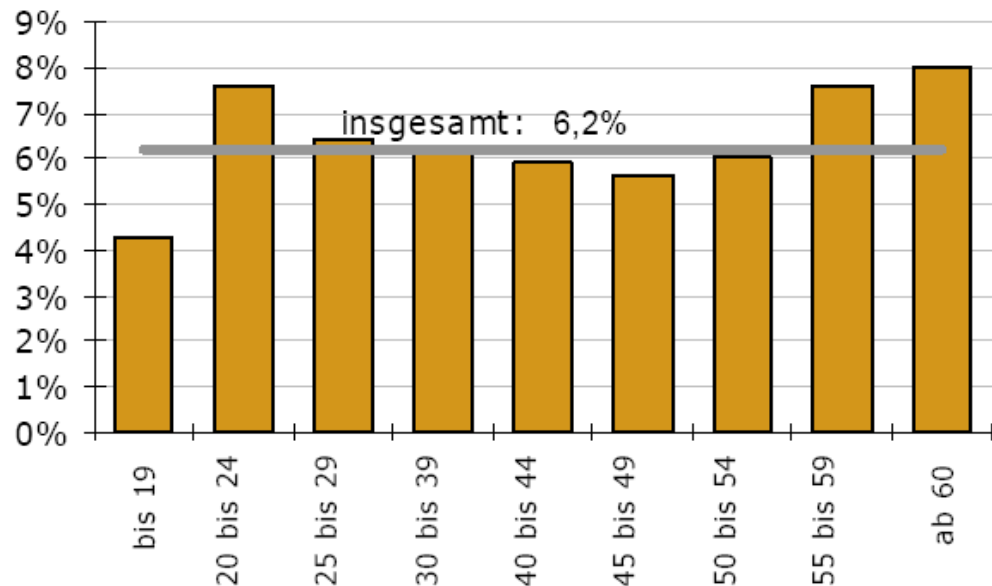
Dazu ergänzt Sibylle Blümel (1998:8), dass friktionelle Arbeitslosigkeit oft von kurzer Dauer ist und zum Beispiel durch Arbeitsplatzwechsel oder Umschulungen entsteht. Die **saisonale** Arbeitslosigkeit nach Mikl-Horte (2000:307) entsteht durch Veränderungen in der Anzahl der benötigten Arbeitskräfte aufgrund jahreszeitlicher oder kultureller Umstände. Die **konjunkturelle** Arbeitslosigkeit hat ihre Ursache in der verminderten Nachfrage an Arbeitskraft in der Phase der Rezession. Die **strukturelle** Arbeitslosigkeit bezieht sich auf bestimmte Elemente des Arbeitsmarktes, wie zum Beispiel eine spezielle Branche, eine Region, aber auch auf Personengruppen, die besondere Merkmale aufweisen (vgl. z.B.: Jugendarbeitslosigkeit, Frauenarbeitslosigkeit). Die Ursache der strukturellen Arbeitslosigkeit liegt nicht zwangsläufig an einem Mangel an Arbeitsplätzen, sondern es kann auch sein, dass vorhandene Arbeitsplätze nicht mit der Qualifikation oder der geografischen Lage des Arbeitssuchenden vereinbar sind.

2.3 Arbeitslosigkeit am österreichischen Arbeitsmarkt

„Die nationale Arbeitslosenquote berechnet sich als Anteil der Zahl der beim AMS¹ registrierten Arbeitslosen am unselbständigen Arbeitskräftepotential (Arbeitslose und unselbständig Beschäftigte).“ (AMS Österreich 2007:30)

¹ Arbeitsmarktservice

Arbeitslosenquote nach Altersgruppen 2007



Quellen: AMS, HV

Abb. 1

Das AMS verzeichnet 2007 einen Rückgang der Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahr und das, obwohl das Arbeitskräftepotenzial gegenüber 2006 gestiegen ist. Die Arbeitslosenquote betrug im Jahr 2007 6,2 %. Wie Abb. 1 zeigt, sind von der Arbeitslosigkeit vor allem 20- bis 24-jährige und über 55-jährige Arbeitskräfte betroffen.

2007 betrug der durchschnittliche Arbeitslosenbestand² 222.248. 18 % der Arbeitslosen waren Ausländer, deren Anzahl auch zurückgegangen ist, allerdings nicht in dem Maße, wie die Anzahl der Inländer. Wenn man die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Wirtschaftssektoren analysiert, ist festzustellen, dass auf dem Primärsektor mit 11,5 % eine deutlich

² Der durchschnittliche Arbeitslosenbestand wird errechnet aus dem Mittelwert der 12 Monatsbestände.

überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit herrscht. Der Sekundärsektor liegt mit 7,6 % ebenfalls darüber. Der Tertiärsektor ist mit 5,4 % am wenigsten von Arbeitslosigkeit betroffen.

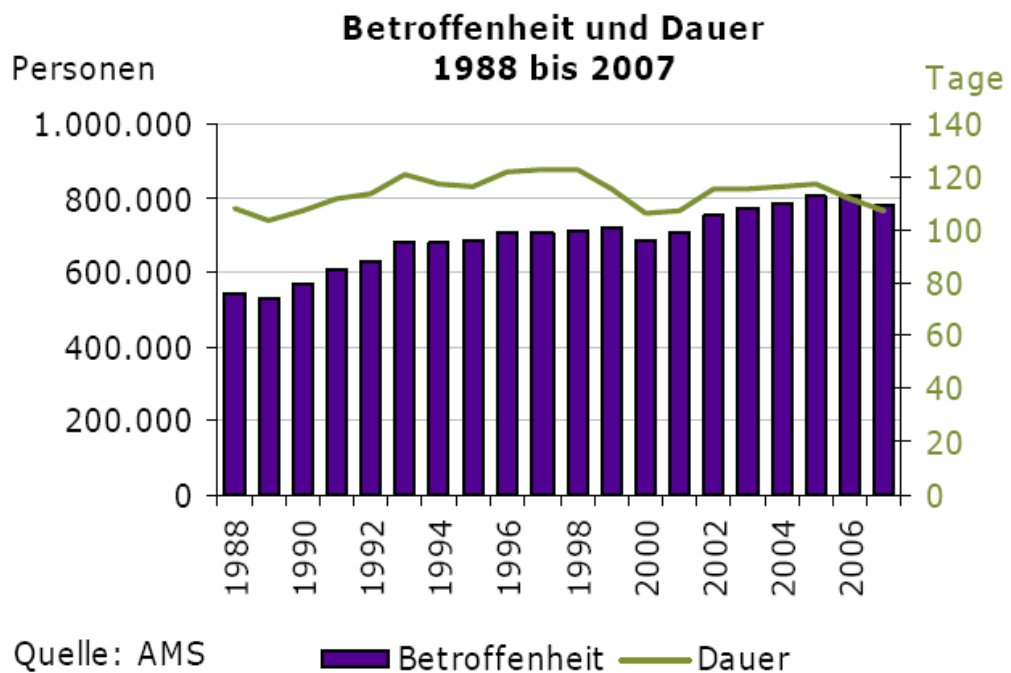


Abb. 2

Wie Abb. 2 zeigt, ist seit 1988 die Anzahl der Menschen, die mindestens einen Tag im Jahr arbeitslos waren - durch wenige Jahre der Erholung unterbrochen - stetig gestiegen. Vom Jahr 2006 auf 2007 ist aber auch in dieser Statistik eine Verringerung der von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen zu erkennen. Die durchschnittliche Verweildauer in der Arbeitslosigkeit ist über die Jahre hinweg schwankend, zwischen 100 und 130 Tagen der Arbeitslosigkeit, verlaufen und scheint in keiner Relation zu der Anzahl der Betroffenen zu stehen. Differenziert man die Betroffenen in bestimmte Gruppen und untersucht man sie nach Aspekten des Alters und der Bildung, kommt das AMS zu folgenden Resultaten:

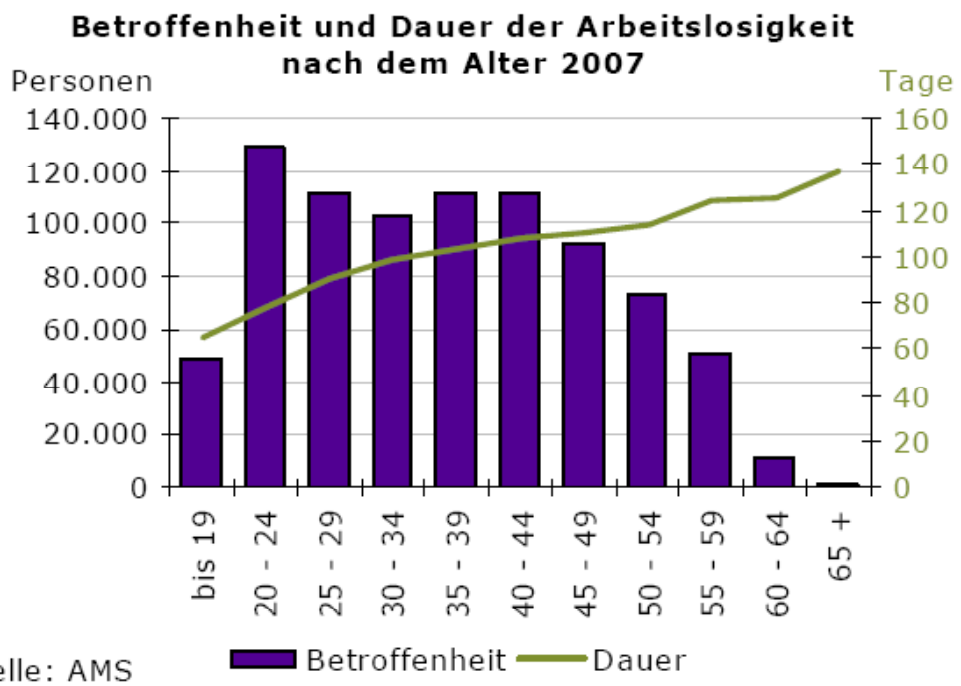


Abb. 3

Untersucht man die Betroffenen nach dem Alter, wie in Abb. 3, zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter die Verweildauer kontinuierlich ansteigt. So sind Arbeitslose im Alter von 19 Jahren im Durchschnitt etwa 2 Monate ohne Beschäftigung, während über 60-Jährige im Schnitt über 4 Monate in der Arbeitslosigkeit bleiben.

Beobachtet man die Anzahl der Betroffenen bezüglich des Bildungsgrades, dann ist festzustellen, dass Personen mit einem niedrigen Bildungsniveau (Pflichtschule, Lehre) in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen sind: Die Zahl der Arbeitslosen ergibt sich zu 44 % aus Personen, deren höchste Ausbildung die Pflichtschule ist und aus weiteren 38 %, die eine Lehrausbildung haben. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass diese Gruppen auch am bevölkerungsstärksten sind und naturgemäß den größten Anteil der Arbeitslosen stellen. Dennoch stellt das AMS fest, dass Personen

mit Pflichtschulabschluss als höchste Ausbildung innerhalb der Arbeitslosen auch prozentuell deutlich überrepräsentiert sind.

In dem Bericht des AMS wurden auch längere Phasen der Arbeitslosigkeit untersucht. So sind 2007 15,3 % aller Arbeitslosen länger als 180 Tage ohne Beschäftigung gewesen. Bei diesen Personen ist auffällig, dass der Anteil der Menschen, die die Pflichtschule oder eine Universität absolviert haben, signifikant höher ist als der Anteil, jener, die eine mittlere Schule bzw. eine Lehre absolviert haben. Darüber hinaus stellt das AMS fest, dass Frauen generell schwächer von Arbeitslosigkeit betroffen sind als Männer. Dafür sind sie stärker davon betroffen über 180 Tage arbeitslos zu sein. Bei der Arbeitslosigkeit, die über ein Jahr dauert, gleicht sich die Betroffenheit der Geschlechter wieder aus. 18.131 Menschen waren im Jahr 2007 länger als ein Jahr arbeitslos.

2.4 Folgen der Arbeitslosigkeit

Obwohl sich diese Arbeit hauptsächlich mit den Umständen, die zur Arbeitslosigkeit führen, beschäftigt, ist es auch notwendig, auf ihre Folgen hinzuweisen. Durch die großteils negativen Folgen der Arbeitslosigkeit wird verdeutlicht, dass es Sinn macht, sich mit diesem Thema auseinander zusetzen.

In erster Linie ist die direkte Folge von Arbeitslosigkeit der Verlust des Erwerbseinkommens. Obwohl es staatliche Formen der Unterstützung für Arbeitslose gibt (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Sozialhilfe), befinden sich die Betroffenen in einer neuen finanziellen Situation, die es erschwert bzw. verhindert, den bisherigen Lebensstandard zu erhalten.

Das Leben ohne Arbeit bedeutet auch, dass die eingangs erwähnten Funktionen der Arbeit für einen Betroffenen nicht gegeben sind, das heißt, er verliert, zumindest teilweise, seine Tagesstruktur, seine sozialen Kontakte, seine Anerkennung und seine Identität.

Auf gesellschaftlicher Ebene können nach Kirchler (1993:50) folgende exemplarisch zusammengefassten Verhaltensweisen sozialstatistisch als Resultat von Massenarbeitslosigkeit festgestellt werden:

- Verstärkung der Kriminalität
- Zunahme von Drogenabhängigkeit
- Zunahme von Depressionen und suizidalem Verhalten
- Zunahme von psychosomatischen Erkrankungen
- Psychische Störungen
- Zunahme sozialer Isolation
- Fatalismus nach langfristiger Arbeitslosigkeit
- Vermehrte Konflikte innerhalb der Familie
- Zunahme von Entwicklungsstörungen bei Kindern von Arbeitslosen

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass der Begriff der Massenarbeitslosigkeit impliziert, dass am Arbeitsmarkt ein Arbeitsplatzmangel herrscht und die Menschen deshalb bezüglich ihrer beruflichen Zukunft unsicher sind und die arbeitslosen Phasen auch länger sind als in Zeiten eines ausgeglichenen Arbeitsmarktes.

Kirchler (1993:54) sieht auch Krankheit als Folge der Arbeitslosigkeit. Zum einen können der Arbeitsverlust und das Verharren in der Arbeitslosigkeit Krankheiten direkt auslösen, zum anderen führt auch der vermehrte Konsum von bestimmten Substanzen wie Drogen, Alkohol und Nikotin zu einer zunehmenden Belastung des Körpers. Auch negative psychische Folgen der Arbeitslosigkeit sind empirisch belegt. Der Verlust der Arbeit führt oft zum Sinken des Selbstwertgefühls, zu Depression und Trauer. Diese negativen Stimmungen führen zur Unfähigkeit, Alltagsprobleme zu lösen.

2.5 Das Phänomen der Langzeitarbeitslosigkeit

2.5.1 Langzeitarbeitslosigkeit und Langzeitbeschäftigungslosigkeit

Eine signifikante Bedeutung kommt besonders langen Zeiten ohne Erwerbsarbeit zu. In diesem Zusammenhang werden vor allem die Begriffe Langzeitarbeitslosigkeit³ und Langzeitbeschäftigungslosigkeit⁴ verwendet. Sie haben zwar unterschiedliche Bedeutung, werden aber in der folgenden Arbeit synonym verwendet, weil sich die folgende empirische Untersuchung auf die Biografien von Menschen konzentriert, die über einen verhältnismäßig langen Zeitraum ohne Erwerbsarbeit leben. Darüber hinaus verwendet die Fachliteratur benahe ausschließlich den Begriff Langzeitarbeitslosigkeit.

2.5.2 Historischer Rückblick

Nach Gisela Mohr (2001:112) gibt es Arbeitslosigkeit seit Beginn der Industriegesellschaft. Langzeitarbeitslosigkeit hingegen ist ein Phänomen des späten 20. Jahrhunderts. Auch vor der Mitte des letzten Jahrhunderts gab es Zeiten mit hohen Arbeitslosenquoten, allerdings waren die erwerbslosen Menschen in den meisten Fällen nur wenige Monate arbeitslos.

³ „Als langzeitarbeitslos im Sinne des AMS Österreich gelten Personen, die zumindest zwölf Monate als registriert arbeitslos gemeldet sind (Vormerkdauer). Kurzfristige Unterbrechungen einer Arbeitslosigkeit, die bis zu 28 Tagen dauern (etwa durch Schulungen oder Krankheit), werden bei der Berechnung der Vormerkdauer nicht berücksichtigt. Bei Unterbrechungen der Arbeitslosigkeits-Vormerkdauer von über 28 Tagen beginnt die Dauerberechnung wieder beim Wert Null (neue Arbeitslosigkeitsepisode).“ (Lachinger, 2006:4)

⁴ „Für die Berechnung der Langzeitbeschäftigungslosigkeit werden die AMS Vormerkzeiten in registrierter Arbeitslosigkeit, der Lehrstellensuche und der Schulungsteilnahme herangezogen. Als langzeitbeschäftigungslos gilt eine Person, wenn die Dauer dieser drei Vormerkzeiten zusammen ein Jahr übersteigt. Diese Definition bewirkt, dass die Langzeitbeschäftigungslosigkeit - anders als bei der registrierten Langzeitarbeitslosigkeit - nicht durch AMS Schulungen oder Bezugssperren unterbrochen werden kann.“ (Lachinger, 2006:5)

Auch Astrid Ruckstuhl (2000) sieht Langzeitarbeitslosigkeit als Problem der letzten 20 Jahre. Sie betrachtet das Phänomen auf europäischer Ebene. Seit 1983 ist in Europa ein stetiger Anstieg von langzeitarbeitslosen Menschen zu erkennen. Vor 1980 waren die meisten Arbeitslosen nur kurzzeitig ohne Beschäftigung. Danach verlängerte sich die Dauer der Beschäftigungslosigkeit. Auch in Zeiten eines konjunkturellen Höhepunktes verbesserte sich die Tatsache nicht wesentlich. Es ist festzustellen, dass der prozentuelle Anteil von Langzeitarbeitslosen an der Arbeitslosenquote innerhalb der Europäischen Union nicht an konjunkturelle Veränderungen am Arbeitsmarkt gebunden ist. Ruckstuhl (ebendort) führt als Beispiel das Jahr 1989 an, in dem die Langzeitarbeitslosenrate 40 % der Arbeitslosenquote in der EU betrug, obwohl sich die Konjunktur auf einem weltweiten Hoch befand.

Diese Feststellung lässt vermuten, dass die Ursachen für Langzeitarbeitslosigkeit sehr komplex sind und nicht nur auf die wirtschaftliche Lage zurückzuführen sind.

2.5.3 Ursachen von Langzeitarbeitslosigkeit

Im folgenden Abschnitt werden die in der Literatur beschriebenen Ursachen für Langzeitarbeitslosigkeit dargestellt.

Nach Ruckstuhl (2000) ist zum einen die **konjunkturelle Lage** eines Wirtschaftssystems für die Anzahl an langzeitarbeitslosen Menschen verantwortlich. Wenn in der Rezessionsphase immer weniger Arbeitsplätze vorhanden sind, ist es nur eine natürliche Folge, dass immer mehr Menschen ohne Beschäftigung in dieser Situation verharren. Als weitere Ursache nennt sie die **Lohnstarrheit** der Gesamtarbeitsverträge. Nach der klassischen ökonomischen Theorie gäbe es keine Langzeitarbeitslosigkeit, wenn Angebot und Nachfrage angepasst würden. Dies gilt allerdings nur für einen freien Markt, was auf den Arbeitsmarkt nicht zutrifft, weil das Agieren von den Teilnehmern am Arbeitsmarkt durch Bestimmungen, beispielsweise des

Staates, beeinflusst wird. „Die ausgehandelten Mindesteinkommen verhindern ein Sinken der Reallöhne in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit. Dadurch wird Arbeitslosigkeit in einem eng monetären Sinn billiger als Vollbeschäftigung.“ (ebendort) Ebenso fördern **Arbeitslosengelder** das Verbleiben in einer langfristigen Erwerbslosigkeit, weil es den Betroffenen die Möglichkeit gibt, länger an ihren Berufswünschen und Lohnvorstellungen festzuhalten. Der technologische Fortschritt und die damit verbundenen **Rationalisierungsmaßnahmen** sorgen für einen weiteren Rückgang von Arbeitsplätzen. Auch die **Unflexibilität** der Menschen, den Wohnort zu wechseln, vor allem in Europa, erschwert die Integration von arbeitslosen Menschen in den Arbeitsmarkt.

2.5.4 Besondere Problematik der Langzeitarbeitslosigkeit

Wie unterscheidet sich nun die Problematik der Langzeitarbeitslosigkeit von jener der kurzfristigen Arbeitslosigkeit? Es könnte behauptet werden, dass langzeitarbeitslose Menschen sich nicht von anderen Arbeitslosen unterscheiden und nur deshalb ohne Beschäftigung sind, weil es für sie keinen geeigneten Arbeitsplatz gibt.

Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen liegen aber sowohl auf einer individuellen, als auch auf einer betrieblichen Ebene. Nach Ursula Schmidt (1995:28ff) sind die Unterschiede vor allem dadurch gegeben, dass mit länger andauernder Arbeitslosigkeit die Motivation zu arbeiten sinkt und sich die Menschen sozusagen daran gewöhnen, keiner Beschäftigung nachzugehen. Dieses Phänomen wird als Suchtarbeitslosigkeit bezeichnet. Zum anderen wird eine lange Arbeitslosigkeit zu einem Vermittlungshemmnis, weil potentielle Arbeitgeber die lange Dauer ohne Beschäftigung auf eine mangelnde Leistungsfähigkeit oder Qualifikation zurückführen.

Gaß e.a. (1997:22) beschreibt diesen Umstand als Verbleibsrisiko. Besonders jenen, die in ihre Biografie häufige Berufswechsel vorweisen als

auch langzeitarbeitslosen Menschen, wird oft von den Personalverantwortlichen der Betriebe im Vorhinein vorgeworfen, keine Leistungsfähigkeit und kein Durchhaltevermögen zu besitzen.

Eine besondere Schwierigkeit für Langzeitarbeitslose ergibt sich nach Gisela Mohr (2001:118) in der zunehmenden Dequalifizierung, je länger die beschäftigungslose Zeit dauert. Die rasche technologische Entwicklung fordert einen ständigen Lernprozess in der Arbeit. Der Verlust der Erwerbsarbeit über längere Zeit führt somit auch zu einem Ausschluss des Lernprozesses, der für die Ausübung der Arbeit notwendig wäre. Diese Tatsache trifft weniger auf anforderungsarme Branchen zu, als auf solche mit höherer Qualifikation. Zum Beispiel ist das Arbeiten mit bestimmten Computerprogrammen in der heutigen Zeit äußerst kurzlebig. Eine jahrelange Phase der Arbeitslosigkeit könnte in diesem Fall bedeuten, dass ein Wiedereinstieg nicht möglich ist, weil der Betroffene die Tätigkeit nahezu zur Gänze neu erlernen müsste.

Aus diesen Feststellungen wird ersichtlich, dass Langzeitarbeitslosigkeit die Betroffenen stigmatisiert. Daraus ist abzuleiten, dass einer der Hauptgründe für Langzeitarbeitslosigkeit die Arbeitslosigkeit an sich ist. Der Betroffene befindet sich sozusagen in einem Teufelskreis. Um diesen zu durchbrechen, gilt es für die Betroffenen, neue Unterstützungsmöglichkeiten bei der Arbeitssuche zu finden oder ihr Verhalten zu ändern.

2.5.5 Risikogruppen

In der Literatur wird festgestellt, dass bestimmte Personengruppen einem weitaus höheren Risiko ausgesetzt sind, langzeitarbeitslos zu werden. Nach Gaß e.a. (1997:18) sind dabei Ungleichheiten, die sich auf das Geschlecht beschränken, kaum festzustellen. Zu den Risikogruppen gehören vor allem über 55-Jährige, Menschen mit geringer Qualifikation oder mit gesundheitlichen Einschränkungen. Treten die Faktoren in Kombination auf,

wird das Risiko, nach dem Verlust der Arbeit langzeitarbeitslos zu werden, bedeutend höher.

2.5.6 Langzeitarbeitslosigkeit als gesellschaftliches Problem

Bei der Langzeitarbeitslosigkeit zeigen sich die oben genannten Folgen noch gravierender.

„Mit der Dauer der Arbeitslosigkeit nehmen Gesundheitsprobleme und psychische Beeinträchtigungen zu. Die Folgen der Langzeitarbeitslosigkeit lassen sich nicht als eindimensionales, lebensveränderndes Ereignis mit spezifischen Belastungen in psychosomatischer, sozialer und finanzieller Hinsicht und als menschliche Krisensituation mit relativ einheitlichen Folgen beschreiben. Die Reaktionsweisen sind abhängig von Quantität und Qualität des psychosozialen Umfelds und davon, ob Alternativen zur Erwerbstätigkeit zur Verfügung stehen.“ (Gaß e.a. 1997:40)

Je länger Menschen vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden, desto schwieriger wird es für sie, wieder daran teilzunehmen. Es ist Aufgabe des Staates und der Gesellschaft, die Mechanismen der sozialen Exklusion zu stoppen.

Es erweist sich als schwierig, die Gründe, warum manche Menschen permanent ohne Beschäftigung sind, zur Gänze zu erfassen. Es gibt verschiedene Ansätze, die Ursachen für Langzeitarbeitslosigkeit zu erklären. Dabei wird häufig versucht das Phänomen auf makroökonomische Ursachen zurückzuführen. Im folgenden empirischen Teil der Arbeit sollen aber auch individuelle Ursachen für die permanente Arbeitslosigkeit aus den Biografien der Betroffenen herausgearbeitet werden.

2.6 Soziale Arbeit und Arbeitslosigkeit

Durch die Probleme, die sich aus der Arbeitslosigkeit entwickeln können, werden Betroffene zu Klienten der Sozialen Arbeit. Nach Stimmer (2000:47) hat die Arbeitsmarktpolitik die Aufgabe arbeitslosen Menschen den Einstieg bzw. den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Die Sozialpolitik und die soziale Arbeit sind nicht für kurzzeitig arbeitslose Menschen zuständig, sondern sie kümmern sich um Menschen, die am Arbeitsmarkt nicht konkurrenzfähig sind. Stimmer (ebendort) sieht vor allem „schwache Arbeitskraftanbieter“ und „Langzeitarbeitslose“ als potenzielle Klienten.

Die soziale Arbeit kann mit den ihr zur Verfügung stehenden Methoden versuchen die Probleme der von Arbeitslosigkeit betroffenen Mensch gemeinsam mit diesen bearbeiten. Für Stimmer (ebendort) geht es dabei vor allem darum der Passivität und Mutlosigkeit der Betroffenen entgegenzuwirken und zur Teilnahme an zielgruppenspezifischen Angeboten zu bewegen. Daraus ergibt sich für die soziale Arbeit auch die Aufgabe Institutionen aufzubauen, die den Betroffenen Hilfe anbieten, wie beispielsweise der Aufbau von Beschäftigungsprojekten.

Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte stellen Arbeitsplätze für eine bestimmte Zielgruppe (zum Beispiel für langzeitarbeitslose Menschen) zur Verfügung. Die Lohnkosten für diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme werden zur Gänze vom AMS finanziert. Solche Beschäftigungen sind zeitlich begrenzt und haben eine Transitfunktion, das heißt, der Zielgruppe soll der Übergang in den regulären Arbeitsmarkt erleichtert werden. Beschäftigungsprojekte könne auch eine Initialfunktion haben mit dem Ziel die geförderte Person weiter bei dem selben Dienstgeber zu beschäftigen. (www.bdv.at)

Auch viele der oben genannten Folgen von Arbeitslosigkeit sind klassische Aufgaben der Sozialen Arbeit. Die Unterstützung von Menschen, die dauerhaft arbeitslos sind, erstreckt sich von Empowerment,

Schuldnerberatung, Suchtberatung, Krisenintervention über Familienberatung, et cetera. Die Frage ist nun, ob die sozialarbeiterische Unterstützung auch schon früher zum Einsatz kommen sollte, bevor der Teufelskreis der Langzeitarbeitslosigkeit zu greifen beginnt. Dazu ist es notwendig früh zu erkennen, wer davon betroffen sein werden könnte. Als ersten Schritt dazu soll die folgende empirische Untersuchung dazu dienen, die individuellen Lebensverläufe auf mögliche Faktoren, die Langzeitarbeitslosigkeit begünstigen zu untersuchen und daraus abzuleiten, ob soziale Arbeit präventiv gegen Langzeitarbeitslosigkeit wirken könnte.

3 Empirischer Teil

3.1 Forschungsleitende Frage und Interesse der Forschung

Die empirische Untersuchung setzt sich mit dem Leben und den biografischen Entwicklungen von langzeitarbeitslosen Menschen auseinander. Diese Arbeit geht folgender Frage nach: „Lassen sich in den Biografien von langzeitbeschäftigungslosen Menschen Muster erkennen, aufgrund derer man auf die Ursache für ihre permanente Erwerbslosigkeit schließen kann?“

Die Elemente von Fallmustern sind nach Pantucek (2005:44) Situationen (Anordnung der Personen, der Beziehungen und der Ereignisse), Ablaufstrukturen (Prozessdynamiken) und Abläufe (Prozesse, die Probleme erzeugen oder lösen bzw. Kommunikations- und Handlungsabfolgen).

Falls sich in den Biografien der befragten Personen bestimmte Muster zu erkennen sind, die sich als soziales Problem darstellen lassen, soll in der Folge eine mögliche Interventionsmaßnahme für die Sozialarbeit abgeleitet werden.

3.1.1 Die Konstruktion des Selbst

In der folgenden wissenschaftlichen Untersuchung werden die Biografien von langzeitbeschäftigungslosen Menschen durchleuchtet. Darum ist es notwendig zu erklären, aus welchen Faktoren sich die Biografie eines Menschen entwickelt.

„Biografie ist als alltagsweltliche Gegebenheit existent. Jeder Mensch ist Träger seiner Biografie, aber niemand hat sie sich vollständig selbst ‚gebastelt‘. Sie ist eingebettet in die alltagsweltlichen Beziehungs- und Handlungsstrukturen. Somit ist Biografie nicht nur für den einzelnen,

sondern auch für die Gesellschaft von Relevanz.“ (Hans-Jürgen Glinka 2005:207)

Hanses (2004:2) beschreibt eine „Dualität von Biografie“, die „strukturierende und strukturierte Aspekte“ aufweist. Anders formuliert es Keupp (2001:50): „Der Mensch als Konstrukteur von sich und seiner Welt – aber auch als Konstrukt seiner Welt.“ Der Mensch muss sich somit selbst erschaffen, aber gleichzeitig auch Anpassungen an die soziale Umwelt vornehmen.

Nach Glinka (2005:209) werden bei genauer Betrachtung von Biografien „Wirkungsmechanismen“ im Leben der Personen sichtbar.

„Aus dieser biografischen Erkenntnisperspektive wird das Ineinandergreifen von Einzelereignissen zu Gesamtformen biografischer, sozialer und historischer Prozesse über größere Zeitspannen hinweg überblickt.“ (ebendort)

Nach Rosenthal (2001:267) soll interpretative Biografieforschung zu theoretischen Verallgemeinerungen führen, die nach Sinnzusammenhängen und biografischen Konstruktionen der BiografieträgerInnen sucht. Eben das soll in der folgenden empirischen Untersuchung geschehen. Es wird zwangsläufig auch die Frage beantwortet, inwieweit langzeitbeschäftigungslose Menschen Konstrukteure ihrer Biografie sind.

3.2 Methodische Herangehensweise

3.2.1 Beschreibung der untersuchten Gruppe

Es wurden zwölf Menschen, darunter zehn Männer und zwei Frauen, interviewt. Der Zugang zu Menschen, die langzeitbeschäftigungslos waren, erfolgte über die Beschäftigungsprojekte der Emmausgemeinschaft St. Pölten.

Die Emmausgemeinschaft ist ein gemeinnütziger Verein in St. Pölten, der Menschen in Notsituationen hilft. Er hat sich zum Ziel gemacht, sozial benachteiligte Personen zu fördern, um ihnen eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Die Organisation betreibt mehrere Beschäftigungsprojekte, die vom Arbeitsmarktservice gefördert werden. Ziel dieser Beschäftigungsprojekte ist die Reintegration von Langzeitarbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt. Die Beschäftigten werden in den Betrieben mit Unterstützung von professionellem Personal begleitet. Es wird versucht, bestehende Vermittlungshemmnisse abzubauen und einen Wiedereinstieg ins Arbeitsleben vorzubereiten.

Für langzeitbeschäftigungslose Menschen bietet die Emmausgemeinschaft Stellen in fünf Beschäftigungsprojekten an, sowie zwei Stellen in der Verwaltung der Organisation.

Die Zielgruppe der langzeitbeschäftigungslosen Menschen wird von der jeweiligen AMS-Regionalstelle (Arbeitsmarktservice St. Pölten), zum Teil auch vom Bundessozialamt in die genannten Beschäftigungsprojekte vermittelt. Der Eintritt ins Projekt erfolgt freiwillig und der/die Beschäftigte sollte die notwendige Bereitschaft und Motivation zur Verbesserung seiner/ihrer Lebenssituation aufbringen.

Die Selektion der InterviewpartnerInnen (IP) wurde von den BetriebsleiterInnen der Emmausgemeinschaft vorgenommen. Sie haben innerhalb ihrer Beschäftigungsprojekte alle potentiellen InterviewpartnerInnen (insgesamt 38 mögliche Kandidaten) gefragt, ob sie an dieser Forschung teilnehmen möchten. Die Personen wurden zufällig ausgewählt. Das Kriterium, dass die Teilnahme an der Befragung freiwillig geschieht, musste erfüllt sein. Die ersten zwölf interessierten Personen wurden interviewt, wobei es bis zu diesem Zeitpunkt nur zwei Absagen von zwei Frauen gab.

3.2.2 Erhebungsinstrument: Narratives Interview

Das Ziel dieser empirischen Untersuchung, Muster in den Biografien von langzeitbeschäftigungslosen Menschen herauszuarbeiten, macht es notwendig, sich mit dem Leben der Teilnehmer an dieser Untersuchung ausführlich auseinander zu setzen.

Zur Erhebung der biografischen Daten wurde das Instrument des narrativen Interviews nach Schütze (1977 zit. In Lamnek 2005:358) verwendet. Diese Form der Datengenerierung wurde gewählt, um den Befragten die Möglichkeit zu geben, ihr Leben nach wichtigen Merkmalen zu erzählen.

[...]Der Erzähler kann seine Lebensgeschichte so reproduzieren, wie er sie erfahren hat, also die lebensgeschichtliche Erfahrung in jener Aufschichtung, in jenen Relevanzen und Fokussierungen reproduziert, wie es für seine Identität konstitutiv und somit auch handlungsrelevant ist (Bohnsack 2007:92).

Durch diese Technik können die Interviewten ihre Lebensgeschichten weitgehend unbeeinflusst präsentieren. Durch das qualitative Interview wird den Befragten die Möglichkeit gegeben, Merkmale ihrer Biografie zu erzählen, die für sie einen hohen Stellenwert und ihrer Meinung nach die höchste Bedeutung für ihr Handeln und ihre Lebensweise haben.

Auf diese Weise lassen sich nach Glinka (1998:25) komplexe Sachverhalte der sozialen Wirklichkeit, wie etwa lebensgeschichtliche Prozesse, gut rekonstruieren.

Lamnek (2005:358f) beschreibt fünf Phasen des narrativen Interviews:

1. Erklärungsphase: In dieser Phase soll der/die Befragte auf das Interview vorbereitet werden. Er/sie wird über den weiteren Ablauf informiert. Außerdem wird er/sie aufgeklärt, dass das Gespräch aufgezeichnet wird und dass die Daten vertraulich behandelt werden.

2. Einleitungsphase: An dieser Stelle geht es vor allem darum, eine Erzählung beim Gegenüber anzuregen. Dazu wird dem/der Interviewten eine möglichst offene Fragestellung unterbreitet und nicht nach Motiven, Zuständen oder Routinen gefragt.
3. Erzählphase: Hier soll der/die InterviewerIn den Erzählfluss des/der Befragten nicht unterbrechen und die Erzählung mit zustimmenden Gesten aufrechterhalten.
4. Nachfragephase: In diesem Abschnitt sollen Unklarheiten durch Nachfragen geklärt werden.
5. Bilanzierungsphase: Am Ende können noch direkte Fragen nach Motivation und Intention gestellt werden, um die Sinnzusammenhänge der Erzählung zu festigen.

In den durchgeführten Interviews wurde vor allem nach der Erwerbsarbeit und den Grund ihrer Beendigung direkt nachgefragt um einen Bezug zwischen dem Thema dieser Arbeit und den Biografien herzustellen.

3.3 Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden in den Räumlichkeiten der Emmausgemeinschaft St. Pölten durchgeführt. Sie fanden im Zeitraum von Dezember 2007 bis Jänner 2008 statt und dauerten im Durchschnitt 45 Minuten. Die InterviewpartnerInnen wurden während ihrer Arbeitszeit befragt, das heißt, dass sie aufgrund der Interviews von ihrer regulären Tätigkeit in den Beschäftigungsprojekten befreit wurden, was auch die Bereitschaft an der Teilnahme dieser Untersuchung förderte. Die Interviews wurden auf digitalen Aufnahmegeräten aufgezeichnet.

Vor Beginn der Interviews wurden die TeilnehmerInnen dieser Forschung über den Ablauf des darauffolgenden Prozesses in Kenntnis gesetzt und es wurde um ihre Zustimmung gebeten. Sie wurden aufgeklärt, wie ein

narratives Interview abläuft. Aus Gründen der Anonymität wurde mit den InterviewpartnerInnen vereinbart, weder die Tonbandaufnahmen, noch die Transkripte zu veröffentlichen.

Zum Einstieg in das Gespräch wurden die Befragten aufgefordert, über den Verlauf ihres Lebens zu berichten und zu erzählen, welche Wendepunkte und prägende Ereignisse in ihrem Leben stattgefunden haben. Die Methode des narrativen Interviews verlangt, dass sich die Zwischenfragen des Forschers/der Forscherin aus dem Erzählten der Befragten ableiten. Beim Nachfragen wurde darauf geachtet, dass ein Thema (zum Beispiel Kindheit) in der biografischen Erzählung des/der Befragten abgeschlossen worden war, bevor ein neues begonnen wurde. Die Zwischenfragen beziehen sich im Allgemeinen auf das Gesagte der Befragten, um ein ganzheitliches Bild der Erzählung zu erhalten.

3.4 Diagnostisches Verfahren: Biografischer Zeitbalken

Nach den narrativen Interviews wurden auch biografische Zeitbalken⁵ (Pantucek 2005:150) der InterviewpartnerInnen erstellt. Diese sind ein Instrument der grafischen, tabellarischen Darstellung von Lebensabläufen auf mehreren Ebenen, die dem Lebensalter zugeordnet werden. Dabei werden Ereignisse und Dauer von bestimmten Lebenssituationen auf den Ebenen Familie, Wohnen, Schule und Ausbildung, Arbeit, Gesundheit, Behandlung und Hilfe, sowie Delinquenz untereinander aufgezeichnet. So kann man sich zu jedem Lebensjahr einen Überblick über die Lebenssituation schaffen.

Die Daten zur Erstellung der biografischen Zeitbalken wurden von den TeilnehmerInnen der Untersuchung nach dem Interview erfragt bzw. gingen sie aus diesen hervor. Das heißt, bei der Erhebung dieser Daten wurde speziell nach den oben genannten Dimensionen gefragt.

⁵ Die biografischen Zeitbalken sind im Anhang zu finden.

Die biografischen Zeitbalken dienen einerseits dazu, dass der/die LeserIn sich einen schnellen Überblick der Lebensverläufe der InterviewpartnerInnen verschaffen kann, andererseits können durch die Analyse und Interpretation dieses Instruments Muster im Leben der Befragten hervorgehen, die aus den Interviews nicht ableitbar waren. Es wird angenommen, dass die schematische Darstellung von Lebensabläufen Besonderheiten in den Lebensverläufen von langzeitbeschäftigungslosen Menschen aufzeigt, die durch die Auswertung der Interviews allein nicht ersichtlich sind. Die biografischen Zeitbalken sollen als Ergänzung zur ergebnisoffenen Forschung dienen.

Die Grafiken werden in erster Linie dazu verwendet, um das Bildungsniveau und die Anzahl und Dauer der bisherigen Arbeitsverhältnisse darzustellen. Die einzelnen biografischen Zeitbalken werden auf Ähnlichkeiten untersucht.

Die Erkenntnisse aus der Analyse der biografischen Zeitbalken können folgendermaßen zusammengefasst werden:

Die Hälfte der interviewten Personen hat ihren Vater als nahestehende Bezugsperson entweder wegen Trennung der Eltern oder durch Tod des Vaters bzw. Wechsel in eine Pflegefamilie verloren.

Bei der Betrachtung der biografischen Zeitbalken erscheint es als sehr auffällig, dass die Befragten wenige Lebenspartnerschaften eingegangen sind. IP 2, 4, 5, 6, 11 gingen keine bzw. kaum Lebenspartnerschaften ein. Diejenigen, die in langen Lebenspartnerschaften lebten, weisen auch lange Beschäftigungsverhältnisse auf. Natürlich lässt sich daraus kein direkter Zusammenhang ableiten, allerdings kann man davon ausgehen, dass diese Personen (IP 1, IP 3, IP 10) über mehr Kontinuität in ihrem Leben verfügen und sich daher Probleme nicht so gravierend auswirken, wie bei jenen, die mehrmals von Beziehungsabbruch und Arbeitsplatzwechsel betroffen waren. Ehelich gebunden haben sich nur drei der Befragten, wobei IP 10 die einzige Person ist, deren erste Ehe bis heute nicht geschieden wurde.

Die Bildung der InterviewpartnerInnen ist von unterschiedlichem Niveau. Sieben Befragte haben eine abgeschlossene Berufsausbildung. Die übrigen fünf Personen haben mit Ausnahme von IP 5 die Sonderschule besucht und zum Teil eine Berufsausbildung begonnen, diese jedoch abgebrochen. Letztgenannte Interviewte arbeiteten hauptsächlich als HilfsarbeiterInnen, aber auch in verschiedenen Beschäftigungsprojekten. IP 2 und 12 haben eine Lehre kurz vor ihrem Abschluss abgebrochen. IP 7 hat eine berufsbildende mittlere Schule nach vier Jahren abgebrochen, anschließend aber eine Lehre als Fernsehmechaniker als Geselle beendet. Mehr als eine abgeschlossene Berufsausbildung hat lediglich IP 9 absolviert. Auch IP 10 ist ein Einzelfall, denn sie hat als einzige unter den Befragten einen tertiären Bildungsweg abgeschlossen.

Die biografischen Zeitbalken zeigen, dass nur IP 1 vorübergehend eine selbständige Arbeit ausübte, alle anderen arbeiteten immer in Angestelltenverhältnissen. Personen mit langen Arbeitsverhältnissen weisen auch weniger arbeitslose Zeiten auf. Ungefähr bei der Hälfte der Personen zeigen sich häufig wechselnde, oft sehr kurze Anstellungen, die oft durch Arbeitslosigkeit unterbrochen sind. Lediglich eine Person (IP 3) hat ihr Leben lang nur den ersten erlernten Beruf ausgeübt.

Acht Personen waren bzw. sind in ihrem Leben von gesundheitlichen Einschränkungen betroffen. Dazu zählen körperliche, sowie psychische Krankheiten, aber auch Suchtkrankheiten und Behinderungen. Nur die Depression von IP 5 und der psychotische Schub von IP 7 sind in einer Zeit der Arbeitslosigkeit aufgetreten und könnten darin ihre Ursache haben.

Alle InterviewpartnerInnen sind zumindest einer der oben genannten Risikogruppen (vgl. Kapitel 2.5.5) zuzuordnen. Sie verfügen entweder über ein geringes Bildungsniveau oder leiden unter gesundheitlichen Beschwerden bzw. sind sie mit über 50 Jahren arbeitslos geworden und haben danach keine Arbeit mehr gefunden. In manchen Fällen treten diese Faktoren gehäuft auf.

Allgemein ist bei der Betrachtung der biografischen Zeitbalken wenig Kontinuität in den Lebensverläufen zu erkennen. Das heißt, dass auf einer oder mehreren Ebenen des biografischen Zeitbalkens häufige Wechsel festzustellen sind (zum Beispiel mehrmaliger Wohnungswechsel, unterschiedliche Arbeitsverhältnisse, etc).

3.5 Auswertungsmethode

Nach der elektronischen Aufzeichnung der Interviews wurden diese transkribiert. Dabei wurden dialektische Ausdrücke und Satzstellungen soweit als möglich in eine hochdeutsche und grammatikalisch richtige Form gebracht.

Die erhobenen Daten wurden nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) ausgewertet. Dabei wurde die Form der zusammenfassenden inhaltlichen Strukturierung verwendet. Dabei wurden bedeutungsähnliche Aussagen der Interviewten unter bestimmten Kategorien zusammengefasst und interpretiert. In der folgenden Auswertung des Datenmaterials werden die untersuchten Personen mit IP für InterviewpartnerIn abgekürzt.

4 Kategorienbildung und Auswertung

Die Bildung der Kategorien wurde induktiv (vgl. Mayring 2003:74f) vorgenommen, das heißt, nur von dem vorhandenen Datenmaterial abgeleitet, ohne Berücksichtigung des vorhandenen theoretischen Wissens über die Thematik. Zuerst wurde das vorhandene Datenmaterial durchgearbeitet, nach Sinnzusammenhängen in den verschiedenen Interviews gesucht und diese wurden dann benannt. Nach einer neuerlichen Durcharbeitung des Materials kristallisierten sich die für den Verlauf des Lebens der Befragten wichtigsten Kategorien heraus.

Bei der induktiven Vorgehensweise ergaben sich folgende Kategorien:

- Herkunftsfamilie und Sozialisation
- Sozialkontakte
- Psychische Belastungen und Enttäuschungen
- Physische und Psychische Erkrankungen
- Arbeit
 - Motivation
 - Attribution der Arbeitslosigkeit
 - Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen
 - Subjektive Ursachen der Arbeitslosigkeit
- Enttäuschte Erwartungen

4.1 Herkunftsfamilie und Sozialisation

4.1.1 Abgrenzung der Kategorie

Diese Kategorie wurde gewählt, um die von den InterviewpartnerInnen genannten Einflüsse auf ihre Persönlichkeit zu beschreiben. Dabei handelt es sich vor allem um familiäre Einflüsse und um charakterprägende Umwelten.

Traumatische Erlebnisse und Krankheiten, die in der Kindheit der Befragten stattgefunden hatten, wurden unter dieser Kategorie nur deshalb angeführt, weil sie auch Teil der Charakterbildung sind. Ihre genaue Erklärung folgt unter den Punkten „psychische Belastungen und Enttäuschungen“ (vgl. Kapitel 4.3) und „psychische und physische Erkrankungen“ (vgl. Kapitel 4.4).

4.1.2 Auswertung

Die meisten InterviewpartnerInnen stammen aus ärmlichen Verhältnissen. Sie hatten in ihrer Kindheit und Jugend einige Entbehrungen und Enttäuschungen auf sich nehmen müssen. Das heißt, die Interviewten berichteten unter anderem von Platzmangel in der elterlichen Wohnung, der auch in mehreren Fällen zu Konflikten in der Familie geführt hatte. Zwei der Befragten stammen aus dem Bildungsbürgertum, während man die anderen dem Arbeitermilieu zuschreiben kann.

Die meisten InterviewpartnerInnen assoziierten mit ihrer Kindheit oft negative Ereignisse, obwohl sie, wenn sie direkt nach ihrer Kindheit gefragt wurden, sie großteils als „normal“ bezeichneten. Die fehlende Kontinuität im Kinder- bis zum frühen Erwachsenenalter ist in vielen Biografien zu erkennen. Das häufige Wechseln der Bezugspersonen und des Wohnortes hatten Stress verursacht. Als Gründe für die mangelnde Kontinuität im Leben sind die Scheidung der Eltern, der Tod eines Elternteils, aber auch Platzmangel in den Wohnungen zu erfassen.

Bezüglich der Familiensituation der TeilnehmerInnen an dieser Untersuchung ist festzustellen, dass die Befragten in ihrer Kindheit und Jugend Wechsel bzw. Verlust von Bezugspersonen ertragen mussten. Nur vier Personen wohnten in ihrer Kindheit ausschließlich bei beiden Elternteilen. Die Ursachen für den Wechsel der Bezugspersonen sind verschiedenartig: Ein Interviewter kam im Alter von drei Jahren in eine Pflegefamilie, weil ihn seine Mutter nicht kindgerecht versorgt hatte. Dort angekommen, war er stark unterernährt. Vier der Befragten verloren den Vater als Obsorgeträger und Bezugsperson durch die Scheidung der Eltern. Zwei der Befragten verbrachten viel Zeit ihrer Kindheit bei der Großmutter, die eine mütterliche Rolle übernahm. Die Großmutter ersetzte in diesen Fällen die Eltern, weil diese mit der Aufgabe, ihre Kinder großzuziehen, überfordert waren. IP 7 beispielsweise gab an, dass seine Eltern mit der Erziehung der Kinder überfordert waren, weil sie keine Strategien zur erfolgreichen Lösung von Problemen hatten. Vor allem finanzielle Schwierigkeiten und wenig Zeit durch den Hausbau verhinderten, dass sich die Eltern um ihren Sohn kümmern konnten. Die Überforderung der Eltern fand Ausdruck in Form von körperlicher Gewalt. IP 7 nahm dabei seine Eltern in Schutz und meinte beschönigend, dass die physische Gewalt eine normale Folge der Überforderung ist und dass er als Kind auch nicht immer artig war. Schließlich verlor IP 7 im Alter von 16 Jahren seinen Vater durch eine Krebserkrankung.

Gut die Hälfte der Befragten stammt aus konfliktreichen Familien, wobei sowohl verbale als auch physische Gewalt Inhalt der familiären Auseinandersetzungen darstellten. Die InterviewpartnerInnen berichten von häufigem Streit der Eltern, der auf eine ihre Überforderung im Bezug auf die Kindererziehung zurückgeführt wurde. Bewertet wurden diese Auseinandersetzungen oft auch als normale Meinungsverschiedenheiten, die in jeder Familie vorkämen. Die Erfahrungen von körperlicher Gewalt reichen von Geschlagenwerden bis hin zu sexuellem Missbrauch. IP 7 wurde von seiner Mutter sexuell missbraucht. Auch seine Schwestern erlitten dieses Schicksal durch einen Onkel. Die Missbrauchsvorfälle hatte es auch schon in den älteren Generationen der Familie gegeben. Andere Befragte berichten

von gewalttätigen Vätern, die unter Alkoholeinfluss mit den Ehefrauen zu streiten begannen. Die Väter, die unter Alkoholismus litten, wurden als labile Persönlichkeiten beschrieben.

Aktive Gewalt übte IP 6 aus, der auch vorübergehend in einer Gruppe von Neonazis Mitglied war. Er wurde dort als Türwächter eingesetzt, wenn die Gruppe ihre geheimen Treffen abhielt. Aufgrund dieser unbefriedigenden Tätigkeit trat er bald wieder aus der Gruppe aus. In seiner Jugend wurde er auch in mehreren Fällen wegen Körperverletzung angezeigt. Die bloße Existenz von Gewalterfahrungen in der Kindheit wird erwähnt, jedoch nie näher ausgeführt. Teilweise wird auch eingestanden, dass viele Erinnerungen aus der Kindheit verdrängt werden.

IP 12 hat vor allem die Gewalt des Vaters und des Stiefvaters gegenüber seiner Mutter erleben müssen. Als er älter wurde hat er begonnen, aktiv an diesen Streitigkeiten teilzunehmen und er versuchte, seine Mutter zu verteidigen, was dazu führte, dass IP 12 im Alter von 17 Jahren seinem Stiefvater Oberarm und Unterarm brach. Mit 18 Jahren wurde IP 12 von seiner Mutter aus der gemeinsamen Wohnung entlassen. Ursache dafür war Drogenkonsum und Unzuverlässigkeit. Weil er viel geschlagen wurde, bezeichnete er seine Kindheit als „arg“. Er bekam vom Vater jahrelang Sprechverbot und wurde dann geschlagen, wenn er das Wort ergriff. Als Kind hat er demzufolge oft die Flucht ergriffen und ist von zu Hause weggelaufen. Er hat sich nach und nach einigen Jugendgruppen aus der Punk- und Goreszene⁶ angeschlossen, wo er auch das erste Mal mit Drogen in Kontakt gekommen ist. Eine geringe emotionale Bindung an das Elternhaus und ein Sich-Anschließen an Jugendgruppen, die durch deviantes Verhalten auffällig sind, nahmen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung dieser Interviewpartner (IP 6, IP 12).

IP 9 übte seit seinem siebenten Lebensjahr verschiedene Kampfsportarten aus. In sportlicher Hinsicht war er damit sehr erfolgreich. In persönlicher Hinsicht hat seine aggressive Grundhaltung zu seiner Isolation gegenüber

⁶ Gore ist eine spezielle Musikrichtung, die der Reggaemusik nahesteht

anderen Kindern beigetragen. Er war in viele Streitereien und Kämpfe verwickelt und ging aufgrund seiner erlernten Kampftechnik meistens als physischer Sieger hervor.

Isolation von gleichaltrigen Kindern beschreibt auch IP4, der aufgrund der geografischen Abgelegenheit seines Elternhauses wenig Kontakt zu anderen Kindern pflegen konnte. Die Qualität der Beziehungen ist ambivalent. Mit Kindern im Kindergarten hatte er aufgrund seiner Erkrankung (Autismus) Probleme im Beziehungsaufbau; Kinder in der entfernten Nachbarschaft suchte er gerne mit dem Rad auf. Als Kind musste er konfliktreiche Auseinandersetzungen der Eltern miterleben. Er verteidigte dabei vor allem seinen Vater, der aufgrund seines Alkoholproblems meist Auslöser der Konflikte war. IP 4 meinte im Interview, dass sein Vater viele psychische Probleme gehabt hätte, die seine Verhalten erklären würden. Er nimmt seinen Vater dadurch gewissermaßen in Schutz.

Auch IP 11 fehlte die Freunde in der Kindheit. Er war zwar nicht alleine beim Spielen und trieb sich mit anderen Kindern in den Parks der Heimatstadt herum, konnte aber kaum freundschaftliche Beziehungen aufbauen. Dieser Umstand ist auf seinen introvertierten Charakter zurückzuführen.

IP 5 und ihren Geschwistern wurde von der Mutter verboten, sich mit andern Kindern zu treffen. Die Mutter sah sich als „Schutzschild“ und wollte verhindern, dass andere Kinder schlechten Einfluss auf die ihren nehmen.

„Naja, ich war immer schüchtern. Ich war immer alleine, weil ich nicht so übersprudelnd war, wie jetzt. Jetzt rede ich zu viel [lacht]. Was ich jetzt zu viel rede, habe ich damals zu wenig. Ja das ist so. Nein ich war als Kind... und weil die Mutter war immer wie ein Schutzschild...nicht? Darum habe ich mich auch nichts getraut.

[...]

Ja. das auch, weil wir haben nirgends hin dürfen zu Freundinnen gehen oder so etwas, das hat es bei uns nicht gegeben. Weil wir eh Geschwister waren, aber mit der Schwester verstehst du dich halt auch nicht immer, wie halt Kinder sind [...].“ (I. 5, S. 6, Z. 203-210)

IP 5 sprach innerfamiliäre Probleme an. Zu dem Alkoholproblem des Vaters und den resultierenden Konflikten kam noch dazu, dass die Mutter ihre

Kinder teilweise von der sozialen Umwelt abschirmte. Außerdem war auch eine Rivalität zwischen IP 5 und ihrer Schwester zu erkennen.

Im Gegensatz dazu beschrieb IP 3 seine Kindheit als sehr frei von elterlichen Zwängen. Die Kindheit wurde positiv bewertet, obwohl er sehr selbstständig aufgewachsen ist. Hierzu zählt beispielsweise bei IP 3 das eigenständige Vorbereiten von Essen. IP 10 beschrieb ihre Kindheit als „normal“.

Die Interviewten hatten in ihrer Kindheit und einige auch im Erwachsenenalter wenige Kontakte zu Gleichaltrigen.

In den biografischen Zeitbalken lässt sich erkennen, dass einige InterviewpartnerInnen sehr lange im Elternhaus bzw. bei der Mutter gelebt haben. Zum Beispiel hat IP 1 erst nach seiner ersten Hochzeit mit 30 Jahren das Elternhaus verlassen. IP 2, 4, 6 und 11 weisen ebenfalls dieses Merkmal auf. Das lässt darauf schließen, dass selbständiges Leben nicht oder spät gelernt wurde. So berichtet IP 11:

„Ich hätte mich früher selbständig machen sollen, dann hätte ich jetzt nicht solche Probleme.“ (I. 11, S. 6 Z. 269-270)

„Wenn ich ein Problem gehabt habe, dann habe ich es einem Bruder gegeben. Es war immer ein Bruder da. Dann bin ich irgendwann aufgewacht, jetzt bin ich alleine und muss das alleine schaffen. Ich habe mit meinen Eltern und mit meinen Geschwistern immer jemanden gehabt, der hinter meinem Rücken steht. Und mir hat das gefehlt,... wenn ich jetzt zum Beispiel die österreichische Jugend sehe und so.... hätte ich so ein Leben gehabt, dass ich eine Schule bekomme, dass ich einen Beruf ausbilden kann, dass ich selber die Schule wählen hätte können, vielleicht wäre etwas anderes aus mir geworden, vielleicht hätte ich dann schon Kinder oder was weiß ich. Wie gesagt, das habe ich versäumt, das ist nun schwer, das nachzuholen.“ (I 11, S. 6, Z. 273-282)

4.1.3 Zusammenfassende Interpretation

Die Beziehung der InterviewpartnerInnen zu ihren Eltern war entweder sehr eng oder sie lebten ihre Kindheit mit wenig elterlichem Einfluss. Konfliktreiche Familien führen allgemein in Laufe des Lebens offensichtlich zu Problemen im Beziehungsaufbau zu anderen Menschen. Gewalt und der Verlust von Bezugspersonen blieben den InterviewpartnerInnen im Gedächtnis verhaftet, obwohl einzelne Gewalterfahrungen nicht genauer ausgeführt werden konnten, weil sie verdrängt wurden und im Verlauf des Interviews auch nicht detailliert erzählt werden wollten. Um nicht genauer auf die Gewalterfahrungen eingehen zu müssen, wurden sie zu Teil beschönigt und relativiert. Ebenso wurden Entschuldigungen oder Verteidigungen konstruiert, wenn die Eltern ihre Rolle nicht wahrnahmen. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass eine reflektierte Auseinandersetzung mit der frühen Kindheit bisher kaum erfolgt ist.

4.2 Sozialkontakte

4.2.1 Abgrenzung der Kategorie

Diese Kategorie fasst die Aussagen der Interviewten zusammen, die sie im Bezug auf andere Menschen getätigt haben. Es folgt eine Beschreibung der Qualität und der Quantität der Beziehungen und der sozialen Kontakte der untersuchten Gruppe.

4.2.2 Auswertung

Die untersuchte Gruppe besitzt auffallend wenig soziale Kontakte. Allerdings ist die Bewertung dieses Mangels durchaus unterschiedlich. Einerseits wünscht sich der eine Teil mehr Kontakte und Beziehungen außerhalb der Familie, während der andere Teil froh ist, sich zurückziehen zu können und

nicht ständig kommunizieren zu müssen. Wobei bei den Letztgenannten im Laufe des Interviews oft ambivalente Aussagen erkennbar sind. So berichtet IP 4, dass sich im Kindergarten bereits abgezeichnet hätte, dass er aufgrund seiner Erkrankung (Autismus) nicht in der Lage sei, mit anderen Kindern eine freundschaftliche Beziehung aufzubauen. Dieser Aussage widerspricht er wenig später, als er behauptet, in der Schule viele Freunde gehabt zu haben. Auch Depressionen sorgen dafür, dass die Befragten, die darunter leiden, wenige Kontakte knüpfen, weil sie sich kaum außer Haus bewegen.

Der Großteil der Befragten berichtet, dass sie ihre sozialen Kontakte in der Schule und der Arbeit knüpfen. Mit Beendigung der Arbeit geht generell oft der Abbruch dieser Beziehungen einher. Dies trifft auch auf Wohnungs- und Schulwechsel zu.

Das bereits erwähnte Phänomen der Isolation führt auch im Erwachsenenalter weiter. In den Interviews kam zur Sprache, dass die Betroffenen über wenig freundschaftliche Kontakte verfügten: „Na gut ich war ein Einzelgänger“ (I 9, S. 8, Z. 329), gibt beispielsweise IP 9 an. IP 11 meint auch, dass er lieber alleine unterwegs ist. Dieser Umstand ist für die beiden allerdings nicht belastend. IP 11 hingegen leidet unter seinem Mangel an Freunden außerhalb der Familie. Das schwache soziale Netz in dem er sich befindet führt er auf sein geringes Selbstvertrauen zurück. Er hat Schwierigkeiten fremde Leute anzusprechen. In den letzten Jahren hat er es geschafft, Leuten im Gespräch in die Augen zu schauen, was für ihn zuvor ein großes Problem dargestellt hatte. Diese Weiterentwicklung ist darauf zurückzuführen, dass er begonnen hatte, sich mit seinen Defiziten auseinander zu setzen. Er wurde dabei von seinem Bruder unterstützt, der für ihn die wichtigste Bezugsperson darstellt. Außerdem zeigt er generell regressives Verhalten im Hinblick auf die intentionale Steuerung seines eigenen Lebens. Das zeigt sich auch darin, dass er nach einem temporären Auszug wieder bei seinen Eltern eingezogen ist, weil er mit einer selbständigen Führung seines Lebens überfordert ist. Seine Schwierigkeiten, Beziehungen aufzubauen, führt er vor allem auf eine nicht ausgelebte Pubertät zurück. Ähnlich empfindet es IP 2, der nach einem Wechsel in die Sonderschule viele Freunde verloren hat und sich sowohl von den

ehemaligen MitschülerInnen als auch von der Familie zurückgesetzt und erniedrigt gefühlt hat. Außerdem führt IP 2 sein Alleinsein auf seine schizoaffektive Störung zurück, die ihn daran hindert, aktiv Beziehungen aufzubauen.

Manche der Befragten haben Schwierigkeiten mit bestimmten anderen Personen und Personengruppen. Dies ist direkt und indirekt beobachtbar. Einerseits können die InterviewpartnerInnen nach eigenen Angaben mit Personen oder Gruppen bestimmter Charakteristika nicht auskommen, andererseits wird dies auch indirekt, durch die Art und Weise, wie die Befragten sich über bestimmte Personen oder Gruppen äußern oder welche Haltung sie ihnen gegenüber ausdrücken, sichtbar. Die alleinlebende IP 5 kommt im Laufe des Interviews zur Erkenntnis, dass sie vor allem zu jüngeren Personen besser Kontakt aufnehmen kann. IP 7 hat nach eigenen Angaben Probleme, Hilfe von anderen Menschen in Anspruch zu nehmen. Wenn er sich in psychisch belastenden Situationen befindet, zieht er sich eher zurück und möchte lieber alleine seine Probleme bearbeiten. Er beschreibt, dass Beziehungen zu anderen Menschen auf längere Zeit belastend werden. Er führt das auf seine schwierige Kindheit zurück, weil nach seinem Ermessen auch seine Eltern und Großeltern keine Liebe erfahren haben oder weitergeben konnten.

„[...] sie ist auch missbraucht worden als Kind und sie hat das auch nicht gekonnt mit der Liebe also, das ist ein bisschen schwierig gewesen alles.

I: Mit der Liebe zu den Kindern, meinst du?

M: Ja. Das hat sie halt nicht mitbekommen und hat es so schlecht weitergeben können. Also ich habe es mittlerweile mit meinem Sohn gelernt, aber sonst Liebe ist sonst auch ein Thema, das ich nie, also auf die Art nicht erfahren habe von den Eltern. Schon von der Großmutter auch irgendwie, weißt du eh, die war auch eigentlich so eine Kriegsgeschädigte, kann man sagen, also es war alles ziemlich oberflächlich, schon herzlich auch irgendwie aber es war halt alles irgendwie, ja, nicht ganz so warm halt. Und halt immer dieses hin und her, das war halt immer ziemlich zäh. Aber wie gesagt, ich habe wenig Erinnerung daran. Mein Erinnerungsvermögen ist nicht so übermäßig.“
(I. 7, S. 8, Z. 319-330)

Erst durch seinen Sohn hat er begonnen, sein Defizit im Aufbau von engen Beziehungen, zu bearbeiten. Als einzige Person mit der er die schwierige Vergangenheit aufarbeiten kann, dient seine Schwester, die ähnliche Probleme erlebt hat. Sie ist die einzige mit der er sich emotional austauschen kann.

IP 8 beschreibt das Problem, dass Arbeitskollegen für ihn nach einem längeren Zeitraum unerträglich werden. Ambivalenterweise sagt er auch, dass er froh ist, bei der Arbeit neue Leute kennen zu lernen. Aus den Erzählungen von IP 9 ist ersichtlich, dass er Schwierigkeiten hat, mit männlichen Personen konstruktive Beziehungen einzugehen. Er sieht es als seine Pflicht an, Frauen zu verteidigen und er erträgt es nicht, wenn eine Frau von einem Mann belästigt wird. Er hatte im Beschäftigungsprojekt immer eine weibliche Betreuerin, weil er mit männlichen Autoritäten nicht zurechtkommt. IP 10 hat in Österreich weniger soziale Kontakte aufbauen können als sie in Belgien hatte. Ihr soziales Netz besteht überwiegend aus ihren ArbeitskollegInnen und ArbeitskollegInnen ihres Mannes. Sie führt diese Tatsache darauf zurück, dass es schwieriger wird Kontakte zu knüpfen, wenn man älter ist. Über die Kleinkinder sei es leichter Kontakte zu knüpfen. Schwierigkeiten in der Interaktion mit anderen Menschen beschreibt IP 11 folgendermaßen:

„Da war ich so schüchtern, dass ich keine Leute angesprochen habe. Ich habe fremden nicht in die Augen geschaut, ich habe immer auf den Tisch geschaut, so wie ich mit dir rede, habe ich früher immer auf den Tisch geschaut.“ (I 11, S. 7, Z. 309-312)

Die Betrachtung der biografischen Zeitbalken zeigt, wie bereits erwähnt, dass die Befragten wenige Liebesbeziehungen eingegangen sind. Diejenigen die über solche verfüg(t)en, reden wenig darüber. In den Interviews wird meistens das Scheitern von Beziehungen angesprochen und nicht deren Qualität.

4.2.3 Zusammenfassende Interpretation

Im Allgemeinen kann bezüglich der sozialen Kontakte festgestellt werden, dass die InterviewpartnerInnen über schwache soziale Netzwerke verfügen. Es kann der Schluss gezogen werden, dass es sich für die untersuchten Personen als schwierig darstellt, soziale Kontakte aufzubauen bzw. zu erhalten. Zurückzuführen ist diese Tatsache auf den Umstand, dass sie in ihrer Kindheit nicht erfahren haben, wie langfristige Beziehungen zu führen sind. Höger (1993:32ff) zeigt auf, wie wichtig Bezugspersonen für ein Kind sind. Kinder haben das Bedürfnis nach der Zuwendung und Zuverlässigkeit von Menschen in ihrer Umgebung. Fehlen diese frühen Bindungserfahrungen, kann es zu Entwicklungsstörungen kommen; außerdem hat dieser Mangel auch Auswirkungen bis ins Erwachsenenalter. Es kann zu Schwierigkeiten im Umgang mit den eigenen Kindern oder bei der Gestaltung von Liebesbeziehungen kommen.

4.3 Psychische Belastungen und Enttäuschungen

4.3.1 Abgrenzung der Kategorie

An dieser Stelle werden Ereignisse im Leben untersucht, welche die interviewten Personen in eine Lage gebracht haben, deren Bewältigung schwierig war. Solchen Geschehnissen ist die Bedeutung für das Leben eines Menschen nicht abzusprechen, weil sie sonst nicht erzählt worden wären.

Belastungen im Leben können psychosoziale Krisen sein.

Unter psychosozialen Krisen verstehen wir [...] „den Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil er sie von Art und vom Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder

zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern'. (Sonneck, 2000:15)

4.3.2 Auswertung

Die Befragten mit Migrationshintergrund litten bei ihrem Umzug unter starken Veränderungskrisen (vgl. Sonneck 2000:17). Sie verließen aus unterschiedlichen Gründen ihre Bekannten und gaben ihren Wohnsitz und ihr bis dahin alltägliches Leben auf. IP 10 ist von Belgien nach Österreich gekommen, weil ihr Ehemann hier eine gutbezahlte Arbeitsstelle annahm. Nach dem Umzug hatte sie Angst vor dem neuen Lebensabschnitt. Sie zweifelte, ob es die richtige Entscheidung war nach Österreich zu kommen. Gesellschaftlichen Anschluss zu finden, empfand sie als schwierig. Aufgrund der sprachlichen Barrieren hat sie wenig Kontakt nach außen gesucht und sich vor allem um ihre Kinder gekümmert. Mit dem Erlernen der Sprache und dem Nachgehen einer geregelten Arbeit hat sie die Angst vor der neuen Umwelt abgelegt. Der aus der Schweiz stammende IP 4 erwähnt keine Probleme, die sich durch den Umzug in ein anderes Land ergeben könnten. IP 11 hingegen ist aus seinem Land wegen eines Bürgerkriegs geflüchtet. Im Gegensatz zu den anderen beiden Befragten wusste er nicht, in welches Land seine Flucht gehen würde. Bevor er nach Österreich gekommen ist, hat er mit seiner Familie in einem Flüchtlingslager auf die Erlaubnis warten müssen ausreisen zu dürfen.

„Im Juni haben sie uns nach Serbien deportiert, in ein Flüchtlingslager. Dort waren wir eine Woche oder so etwas. Wir mussten dort den Pass machen um die Fahrkarte ins Ausland zu kaufen. Wenn man keine Fahrkarte für das Ausland vorzeigen kann bekommen wir keinen Pass und müssten dort im Lager bleiben. Für mich war das mehr Konzentrationslager als Flüchtlingslager, weil dort hast du fast gar nichts zum Essen bekommen. Wir waren in einem riesengroßen Zelt, wie ein Zirkuszelt untergebracht, voll mit Leuten gestopft und dann hätten die Männer draußen vor dem Zelt schlafen sollen, nur Frauen und Kinder haben hineingedurft. Fast gar nichts zu Essen [sic].“ (I 11, S. 1, Z. 10-20)

Das Erleben des Flüchtlingslagers und des Krieges beschäftigen ihn noch heute. Er vermutet, dass er unter einer posttraumatischen Belastungsstörung (vgl. Sonneck 2000:50ff) leidet. Die Erinnerungen von damals werden immer wieder präsent. Unterstützung für die Verarbeitung der traumatischen Erlebnisse hat er nie in Anspruch genommen, obwohl er sich Hilfe gewünscht hätte. Als er und seine Familie schließlich in Österreich ankamen, blickten sie einer unsicheren Zukunft entgegen. Nach Aufenthalt in mehreren Einrichtungen für Flüchtlinge, wo die materielle Grundsicherung auch nur spärlich gegeben war, dauerte es einige Monate bis seine Familie in eine eigene Wohnung einziehen konnten. Belastende Faktoren, die noch hinzukamen waren Isolation von der gesellschaftlichen Umwelt und das Leben mit geringen finanziellen Mitteln. Um die Lebenssituation zu verbessern, arbeitete er als Erntehelfer und illegal bei einer KFZ- Werkstatt. Ein halbes Jahr später war er der nächsten traumatischen Situation ausgesetzt, als sein 12 Jahre alter Bruder in der Donau erfroren ist. IP 11 analysiert diesen markanten Punkt in seiner Vergangenheit folgendermaßen:

„Das war schon schlimm für meine Eltern, für meine Mutter überhaupt, das war ganz schwer. Wir haben alle gelitten. Es war eine harte Zeit. [...] Das war ein ganz schwerer Schock, er hat die Kriegszeit überlebt, dann kommt er nach Österreich und ist da 6 Monate und stirbt.“ (I 11, S. 9, Z. 429-437)

Der Tod von nahestehenden Personen brachte das seelische Gleichgewicht der Befragten durcheinander, vor allem dann, wenn der Tod unerwartet eintraf oder Trauergefühle verdrängt wurden.

Als IP 7 16 Jahre alt war, ist sein Vater an Krebs gestorben. Die Krankheit des Vaters und sein bald darauffolgender Tod wurden innerhalb der Familie nicht besprochen. Die Gefühle der Mutter wurden unterdrückt und auch den Kindern wurde es untersagt, sich mit der Krebserkrankung und dem Tod des Vaters auseinander zu setzen.

„Das war damals eigentlich recht deppert, weil uns ist nahegelegt worden, dass wir ihm das [Anm.: die Gefühle] nicht spüren lassen. Jetzt ist halt nichts geredet worden.“ (I7, S. 10, Z. 120-122)

Noch heute bedauert IP 7, dass über den Tod des Vaters nicht gesprochen wurde.

IP 4 startet nach der Einstiegsfrage im Interview mit der Erzählung, dass sein Vater vor zwei Jahren durch einen Arbeitsunfall gestorben ist. Das im Gesprächsverlauf relativ frühe Hinweisen auf den Tod des Vaters zeigt, welche große Bedeutung das Thema für das Leben des Befragten hat und weist darauf hin, dass er den Tod seines Vaters emotional noch nicht verarbeitet hat. Der Tod eines nahestehenden Menschen war für ihn keine neue Erfahrung. Fünf Jahre vor dem Tod seines Vaters war der Großvater des IP4 gestorben. Er beschreibt den Vater als guten Menschen, der mit den Kindern viele Ausflüge unternommen hat. Für IP4 war der Tod seines Vaters verständlicherweise ein Schock, aber er ergänzt, dass das Leben weiter gehen müsse.

Auch IP 6 verlor im Kindesalter innerhalb eines Jahres zwei ihm nahestehende Personen. Mit 7 Jahren starb sein Großvater, zwei Jahre später hat sich sein „Lieblingsonkel“ erschossen. „Das war ziemlich hart für mich.“ (I. 6, S.4, Z.192) Das Begräbnis des Onkels war ein so stark emotionales Erlebnis für IP6, dass er seinen ersten schweren epileptischen Anfall erlitt. Dabei ist er nach eigenen Angaben in das Grab gefallen.

IP 5 hat ihre Trauererfahrungen beim Tod ihres Katers gemacht. Das Tier war der zentrale Lebensinhalt der alleinlebenden Frau. Dieses Ereignis hat sie so stark betroffen, dass sie es für unmöglich hielt wieder eine Katze zu halten. Nach drei Jahren wurde ihr wieder ein Kater von den ehemaligen Arbeitgebern geschenkt, zu dem sie wieder ein enges Verhältnis aufbaute.

Belastend werden vor allem jene Geschehnisse im Leben gesehen, die bis in die Jetztzeit Auswirkungen haben und immer wieder präsent werden.

IP 11 hat einen Autounfall verursacht, wobei er und sein Vater verletzt wurden. Im Krankenhaus wurde dann festgestellt, dass sein Vater ein Herzleiden hat, woraufhin er die folgenden Jahre mehrmals am Herzen

operiert werden musste. IP 11 gibt sich bis heute die Schuld daran, dass sein Vater verletzt wurde und führt auch seine Herzschwäche auf den Unfall zurück. Die aus diesem Vorfall resultierende Angst wieder jemanden zu verletzen, führte dazu, dass er nicht mehr mit dem Auto fährt. Er bekommt Angstzustände und beginnt zu zittern, wenn er sich nur hinter ein Steuerrad setzt.

„Aber ich mache mir ständig Vorwürfe deswegen, weil es mein Verschulden war, dass er [Anm.: der Vater; M.Z.] jetzt in Frühpension ist, weil er keine Arbeit und dann nichts mehr gehabt hat.“ (I. 11, S. 3, Z. 129-131)

„Ich habe keine Lust mehr mit dem Auto zu fahren. Ich habe Null Motivation zu fahren. Wenn ich Motivation gehabt hätte, dann hätte ich gleich angefangen. Aber es interessiert mich nicht mehr. Am Anfang habe ich auch gedacht, jetzt sollte ich wieder fahren, aber da fing ich zu zittern an und machte mir Gedanken über das, was passieren könnte und dann mache ich vielleicht wieder Fehler und so. Am Anfang habe ich schon gezittert, wenn ich nur einen Meter vom Auto weg war. Dann habe ich gesagt, ich tue mir das nicht an. Ich weiß, dass es eine Therapie gibt, aber ich habe keine Motivation.“ (I. 11, S. 3-4, Z. 146-153)

Aus dem biografischen Zeitbalken von IP11 geht hervor, dass der Unfall bereits 1995 stattgefunden hat und trotzdem noch starke Auswirkungen auf die Jetztzeit hat.

Viele Erzählungen in den Interviews handeln von gescheiterten Beziehungen und Problemen in der Familie. Dabei ist festzustellen, dass die Erwartungen an die Beziehung zu Enttäuschungen führen.

IP 11 ist mit 34 Jahren seine erste Liebesbeziehung eingegangen. Er hat seine Arbeit gekündigt und ist von Niederösterreich nach Wien in die Wohnung seiner Freundin gezogen. Er war der Annahme, dass diese Beziehung lange halten würde und hat in Wien eine Arbeit angenommen. Nach zwei gemeinsamen Jahren ging seine Freundin eine Beziehung mit einem anderen Mann ein. Zuvor hatte IP 11 ihr Leben, ihre Schulden und ihre Wohnungsrenovierung finanziert. Er fühlte sich danach ausgenutzt.

„Ich habe 5 000€ für die Sanierung ihrer Wohnung ausgegeben und gleich nachdem alles fertig war, ist es passiert. Und das tut mir sehr, sehr Leid. Ich mache mir immer Vorwürfe, ich denke mir immer, die hat mich so viel zurückgeschleudert in meinem Leben. Ich war immer mit vollem Elan und alles. Ich habe meine Arbeit gehabt und alles. Beim S***** habe ich fast acht Jahre gearbeitet. Ich habe ein ganz normales Leben gehabt und alles und durch sie habe ich alles verloren und das hat mich so zurückgeworfen, dass ich fast 2 Jahre gebraucht habe, dass ich wieder normal werden konnte und dass ich mein Leben wieder sortiert habe.“ (I. 11, S. 7, Z. 336-344)

IP 11 hat danach wieder bei seinen Eltern gewohnt. Die Abhängigkeit von den Eltern hat sein ohnehin schwaches Selbstvertrauen weiter gesenkt. Dennoch war in dieser Lebensphase die Motivation, sich zu verändern, nicht gegeben. In seinen biografischen Ausführungen wird ersichtlich, dass er sein Leben kaum aktiv gestaltet. Dieser Tatsache ist er sich bewusst und er verspürt auch Veränderungsbedarf in Richtung eines selbstbestimmten Lebens. Wie im oben dargestellten Fall beschreibt auch IP 9 durch gescheiterte Beziehungen im „Leben immer wieder zurückgeworfen“ worden zu sein.

IP 9 beschreibt sein Leben als ein ständiges Auf und Ab. Die Ursache für gescheiterte Beziehungen sieht er in seinen gescheiterten Beziehungen. Als Folge von Trennungen hat er sich zurückgezogen. Durch den übermäßigen Konsum von Alkohol versuchte er seinen emotionalen Schmerz zu lindern. Als Ursache für seinen oft problematischen Lebensverlauf sieht er folgendes Ereignis in seinen frühen Erwachsenenjahren. An seinem Polterabend hat ein Bekannter seine zukünftige Ehefrau unsittlich berührt. Darauf folgte ein Raufhandel, bei dem IP 9 drei Personen schwer verletzte. Er wurde wegen schwerer Körperverletzung verurteilt und musste die Strafe 14 Monate in der Justizanstalt verbüßen. Die Folge der Haft war der Beziehungsabbruch zur Lebensgefährtin. Außerdem wurde ihm gerichtlich verboten Waffen zu besitzen und Kampfsport auszuüben. Bis zu diesem Zeitpunkt waren das seine zentralen Lebensinhalte. „Naja, da ist dann halt alles in die Brüche gegangen.“ (I. 9, S. 3, Z. 58-59) Er beschreibt, dass er danach sein Leben wieder aufgebaut hat und durch die fehlgeschlagenen Beziehungen wurde er „im Leben immer wieder zurückgeworfen“. Damit meint er, Verlust von Arbeit oder Wohnung bzw. Verlust des seelischen Gleichgewichts.

Andere Personen sehen ihre Scheidung als belastende Situation in ihrem Leben an. Vor allem die daraus entstehenden Verpflichtungen gegenüber den vorhandenen Kindern werden als Überforderung gesehen. Zum Beispiel wurde IP 1 von seiner ersten Ehefrau verlassen und war in der Kinderbetreuung plötzlich alleingelassen. Er sah sich gezwungen, seine Kinder vorübergehend in einer Pflegefamilie unterzubringen, sonst hätte er nicht mehr arbeiten gehen können. Einige Jahre nach der Scheidung hat seine Ex-Frau die Kinder zu sich genommen und den Kontakt zwischen Kindern und IP 1 unterbunden.

Natürlich sind auch schwere Krankheiten und konfliktreiche Herkunftsfamilien belastende Elemente im Leben. Diese werden in den Kategorien „Herkunftsfamilie und Sozialisation“ (vgl. Kapitel 4.1) und „Physische und Psychische Krankheiten“ (vgl. Kapitel 4.4) analysiert.

4.3.3 Zusammenfassende Interpretation

Belastende Lebenssituationen erlebt jeder Mensch. Bei der untersuchten Gruppe ist allerdings auffällig, dass sie diese Ereignisse sehr detailliert beschreiben und zum Teil für einen negativen Verlauf ihres Lebens mitverantwortlich machen. Zu beobachten ist auch, dass kaum beschrieben wird, wie schwierige Lebensphasen gemeistert wurden, was auf ein Fehlen von erlernten Copingstrategien hinweist. Es dauert einen langen Zeitraum, oft über 2 Jahre, bis die InterviewpartnerInnen nach einem belastenden Ereignis zu einem geregelten Alltagsleben zurückkehren konnten. Durch das Fehlen von sozialen Kontakten waren die InterviewpartnerInnen mit ihren Problemen oft alleingelassen und mussten sie ohne fremde Hilfe bewältigen. „Da die affektive Belastung in Krisen sehr hoch ist, besteht eine starke Tendenz zur Entlastung, die sich einerseits in kurzschlüssig impulsiven Handlungen, andererseits in langwierigen körperlichen und seelischen Störungen sowie einer Änderung des Sozialverhaltens manifestieren kann.“ (Sonneck 2000:59).

Störungen der Problembewältigung treten nach Sonneck (2000:58) dann auf, wenn das Problem als solches nicht erkannt wird, wenn eine als sinnvoll erkannte Lösung nicht durchgeführt werden kann, falsche Strategien angewandt werden bzw. Ideen zur Problemlösung fehlen.

In manchen der untersuchten Fällen (IP 9, 12) wurden Krisen in der Beziehung bzw. in der Familie mit dem Konsum von Suchtmitteln bekämpft, weil entweder das tatsächliche Problem der Unfähigkeit, Beziehungen aufrechtzuerhalten, nicht erkannt wurde oder keine anderen Wege der Problemlösung bekannt waren. Es wurde bereits festgestellt, dass die untersuchten InterviewpartnerInnen im Allgemeinen über ein schlechtes soziales Netz verfügen. Nach Sonneck (ebendort) benötigt man auch emotionale und reale Unterstützung durch die Umwelt um Probleme bewältigen zu können.

4.4 Physische und Psychische Erkrankungen

4.4.1 Abgrenzung der Kategorie

Diese Kategorie beschreibt Krankheiten bzw. Behinderungen, die im Leben der untersuchten Gruppe eine große Bedeutung haben. Es soll im Folgenden dargestellt werden, wie sich das Leben durch die Krankheit verändert hat und welche Copingstrategien die Befragten angewendet haben um diese, unter anderem auch lebensbedrohlichen und einengenden Krankheiten, bewältigen zu können.

4.4.2 Auswertung

In vielen der geführten Interviews war eine Krankheit, entweder physischer oder psychischer Natur, im Zentrum der lebensgeschichtlichen Erzählungen.

Die größten Auswirkungen auf den Verlauf des Lebens haben Krankheiten die plötzlich auftreten. Die Krebserkrankung des IP 7 führte dazu, dass er lange in Krankenstand gehen und schließlich die Arbeit aufgeben musste. Außerdem hat er die Beziehung zu seiner Freundin für die Dauer seiner Krankheit unterbrochen, weil er meinte, dass sie diese Krisensituation nicht verarbeiten könnte und er auch nicht fähig wäre, Zeit und Engagement für die Beziehung zu investieren. Er hat sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurückgezogen, um sich mit seiner Krankheit und seinem zukünftigen Leben auseinanderzusetzen.

Lebensbedrohliche Krankheiten führen dazu, dass sich die Betroffenen ausschließlich auf ihr Leiden konzentrieren. IP 3 hatte in seiner arbeitslosen Lebensphase lange andauernden Husten. Nach einer Untersuchung wurde der Verdacht auf Lungenkrebs gestellt. Obwohl sich die Befürchtungen als falsch herausstellten, hatte die Angst vor einer tödlichen Krankheit dazu geführt, dass er keine Anstrengungen anstellte eine Arbeit zu finden. IP 5 leidet bis heute an einem Kopftumor. Sie beschreibt den Tag, an dem sich der Kopftumor das erste Mal bemerkbar machte und sie ohnmächtig wurde, als markanten Punkt in ihrem Leben: „Ich habe anderes zum Denken angefangen.“ (I. 5, S. 5, Z. 159) Ab diesem Zeitpunkt lebt sie in dem Bewusstsein, dass das Leben schnell zu Ende sein kann.

Auch chronische Krankheiten wurden in den Interviews thematisiert. Ihnen wurde allerdings nicht so viel Bedeutung wie plötzlich auftretende Krankheiten, zugemessen. Die Befragten haben gelernt, damit umzugehen, was nicht heißt, dass die Leiden keinen Einfluss auf das Leben der Betroffenen nimmt. Chronische Krankheiten, wie etwa Diabetes oder rheumatische Beschwerden, werden vor allem im Kontext mit der Arbeit bzw. der Arbeitslosigkeit erwähnt (vgl. Kategorie Arbeit im Kapitel 4.5). Für IP 9 hatte seine Krankheit Diabetes zur Folge, dass er nicht nur den Arbeitsplatz aufgeben musste, sondern auch seinen Führerschein verlor, weil er zeitweise unter Schwindelanfällen litt. Auch IP 1 hat aufgrund seiner Behinderung der Sinneswahrnehmungen das Fahren mit dem Moped aufgeben müssen. Er gibt an, vor allem in der Nacht schlecht zu sehen und leidet außerdem an

Schwerhörigkeit und Gleichgewichtsstörungen. Bereits in den frühen Erwachsenenjahren traten diese Beeinträchtigungen auf. Er besitzt einen Feststellungsbescheid und ist zu 70 % behindert. Auch andere Befragte besitzen einen Feststellungsbescheid. IP 6 ist ebenfalls als behindert festgestellt, weil er unter epileptischen Anfällen leidet. Diese Anfälle kommen vor allem dann vor, wenn diese Person unter Druck steht, das heißt, wenn er mit Arbeit oder familiären Problemen überfordert ist. Im biografischen Zeitbalken von IP 6 ist zu erkennen, dass sein erster epileptischer Anfall mit 7 Jahren zeitgleich mit dem Tod des Großvaters auftrat.

Auch IP 4 hat einen Feststellungsbescheid. Bei ihm wurde in seiner Kindheit Autismus festgestellt.

Das Thema „Psychische Krankheiten“, wie diese des IP 4, nahm in den Interviews viel Zeit in Anspruch und zog sich teilweise wie ein roter Faden durch das ganze Gespräch. Der Autismus des IP 4 äußert sich oft so, dass er die Kontrolle über seinen Körper verliert und er plötzlich stehen bleibt und sich nicht mehr bewegen kann oder er oft Kilometer weit wandert, bis er wieder Kontrolle über den Körper gewinnt und dann wieder zurückgeht. Es kommt auch vor, dass er scheinbar ohne ersichtlichen Grund aggressiv wird und zu schreien beginnt. Auch er beschreibt, dass die Symptome oft dann auftreten, wenn er sich überfordert fühlt. Wenn er denkt, dass er eine zu erledigende Arbeit nicht vollbringen kann oder wenn zu viele Umweltreize auf ihn eindringen.

Auch IP 7 greift das Thema Überforderung auf und erzählt, dass er anfangs mit seiner Rolle als Vater nicht zurechtgekommen ist. Kurz nach der Geburt seines Sohnes hatte er Angst, Verantwortung für einen Menschen zu übernehmen. Als dann noch Beziehungsprobleme hinzukamen, weil er sich von seiner Freundin kontrolliert fühlte, erlitt er einen psychotischen Schub, den er als „Auszucker“ beschreibt. Dabei hat er die Kontrolle über seinen Körper verloren und ist nackt durch den Ort gelaufen. Diese Art der Reaktion auf belastende Situationen ist in seinem Leben allerdings nur einmal vorgefallen. Nach dem Vorfall hat er sich freiwillig in einer psychiatrischen Anstalt behandeln lassen.

Andere psychische Krankheiten, die in den Biografien der befragten Personen auftauchen, sind Depressionen. Sie erschweren es, die oft unbefriedigende Lebenssituation zu verändern.

IP 7 leidet an Winterdepressionen. In der kalten Jahreszeit zieht er sich häufig in sein Heim zurück und hält mit seinen Bekannten höchstens telefonischen Kontakt. Als Strategie gegen seine Antriebslosigkeit sieht er die Arbeit. Sie hilft ihm aktiver zu werden:

„Wenn weniger Licht ist, da geht es einem selber nicht so gut und da bin ich gerne alleine und so wenn ich arbeite, so wie jetzt [Interview im Winter; M.Z.] zum Beispiel, dann ist das auch zum Aushalten.“ (I. 7, S. 9, 10, Z. 403-406)

Als die Depressionen das erste Mal ausgebrochen sind, hatte er auch Selbstmordgedanken, weil er befürchtete, dass er aus dieser negativen Gefühlswelt nicht aussteigen könnte. Um seine destruktiven Gefühle zu betäuben, hat er in emotional schwierigen Lebensphasen übermäßig viel Alkohol getrunken.

IP5 beschreibt ein Gefühl der langandauernden Traurigkeit, die mit dem Verlust der Arbeit zusammenhängt. Nachdem sie die Arbeit im Beschäftigungsprojekt aufgenommen hatte, ist es ihr wieder besser gegangen.

IP 2 leidet seit seiner Pubertät unter Depressionen und es wurde auch eine Schizophrenie diagnostiziert. Die Krankheit äußert sich durch lange Schlafzeiten und wenig Motivation, das Haus zu verlassen. Die Antriebslosigkeit verläuft schwankend. In Zeiten der Arbeitslosigkeit und während der Arbeit an Montagen seien die Symptome besonders stark ausgeprägt. Durch seine Krankheit ergeben sich Schwierigkeiten, zum Beispiel verstehen die Eltern seine Antriebslosigkeit nicht und drängen ihn zur Arbeit. Von seinem Bruder wird er gehänselt, weil er kein Arbeitsverhältnis für längere Zeit aufrechterhalten kann. Außerdem waren die Arbeitgeber mit seiner Leistung unzufrieden. Um diese Schwierigkeiten und

seine Krankheit besser verarbeiten zu können, unterzieht er sich seit mehr als fünf Jahren einer Gesprächstherapie. Durch die professionelle Hilfe hat er gelernt, dass die Ursache für seine Depressionen in seiner konfliktreichen Familiengeschichte liegt.

In den biografischen Zeitbalken ist ersichtlich, dass physische und psychische Beeinträchtigungen oft einen Großteil des Lebens vorhanden sind. IP 4 verbrachte sogar sein ganzes Leben mit einer Erkrankung (Autismus). Auch IP 1 war von Geburt an stark sehbehindert. IP lebt schon über zwei Jahrzehnte mit seinen Depressionen.

4.4.3 Zusammenfassende Interpretation

Ähnlich wie in der zuvor beschriebenen Kategorie fehlen den untersuchten Personen auch hier Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit ihren Krankheiten, welche eine positive Lebensführung begünstigen. Die Krankheit wird zu einem zentralen Problem im Leben. Anderen Lebensbereichen, wie etwa der Beziehung mit seinem/seiner PartnerIn und der Arbeit, wird im Falle einer schweren Erkrankung kaum mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Bei psychischen Krankheiten werden die meisten Probleme im Leben (in Schule, Arbeit und Beziehungen) auf die Erkrankung zurückgeführt.

4.5 Arbeit

4.5.1 Abgrenzung der Kategorie

Die Palette der Art der Beschäftigungen reicht vom Hilfsarbeiterjob bis zur Akademikeranstellung, wobei letzteres als Ausnahme zu werten ist. Die Notwendigkeit, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, um sich den täglichen Lebensbedarf finanzieren zu können, wird von den InterviewpartnerInnen

bestätigt. Jedoch verbergen sich hinter der Suche verschiedene Arten der Motivation.

4.5.2 Auswertung

4.5.2.1 Motivation

Diese Subkategorie beschreibt die Einstellung der Interviewten zur Erwerbsarbeit und zur Arbeit generell. Auch auf die Faktoren, die ihre Motivation steigern bzw. senken wird hier hingewiesen. Darüber hinaus wird auch die Motivation, neue Arbeit zu finden und die Intensität dieser Bestrebungen dargestellt. An den folgenden Beispielen ist zu erkennen, dass die unter dem Überbegriff „Motivation“ zusammengefassten Faktoren von sehr unterschiedlicher Natur sind.

„Die Arbeit ist mir wichtig, die Gesundheit natürlich auch und ja....“, meint IP 2 über sein Verhältnis zu Arbeit und Gesundheit. IP 2 hatte in den eineinhalb Jahren zuvor bei einem Weinhauer in Weißenkirchen gearbeitet. Dort hat er aufgehört, weil er wieder unter gesundheitlichen Problemen litt. Vor Weihnachten war es wieder schlechter geworden. Aufgrund der vielen Krankenstände hat ihn der Chef dann im heurigen Jänner entlassen.

IP 1 berichtet, dass er schon immer gerne gearbeitet hat. Nachdem er die Schule beendet hatte, begann der Pferdeliebhaber im Alter von 15 Jahren sein Hobby zum Beruf zu machen und arbeitete als Hilfsarbeiter auf der Pferderennbahn. Später hat er sich selbständig gemacht und einen Gutshof bewirtschaftet. Mit Beendigung des Pachtvertrages musste er sich eine neue Arbeit suchen. Er machte den Staplerschein und begann in einem Lager zu arbeiten und später bei einem Gärtnerbetrieb. Er beschreibt es als Glück, in die Gärtnerei gekommen zu sein, weil er in dieser Tätigkeit trotz seiner körperlichen Einschränkungen vom Arbeitgeber als guter Mitarbeiter geschätzt wurde. Der oben erwähnten Freude an der Arbeit von IP 1 stehen

Aussagen anderer Befragten gegenüber. Sie betonen, dass ihnen wichtig ist, möglichst viel Freizeit zu haben:

„Ich habe von Anfang an gesagt, dass ich nicht so der Überstudententyp bin, klar wenn es einmal unbedingt notwendig ist, mache ich es schon, aber ansonsten will ich ... ich will einfach keine Überstunden machen, weil mir meine Freizeit eben wichtig ist.“ (I. 7, S. 5, Z. 180-183)

Allgemein ist festzustellen, dass die Motivation zu arbeiten steigt, wenn der Arbeitgeber mit der verrichteten Arbeit zufrieden ist und sinkt, wenn der Arbeitgeber zu hohe Ansprüche stellt.

„Es ist einfach darum gegangen, dass ich es nicht leiden habe können, wenn er [der Arbeitgeber; M.Z.] einen Stress hat und mich so behandelt, wie wenn ich mich blöd stellen würde oder so, aber in Wirklichkeit muss ich die *Hack'n* erst lernen, damit ich schnell werde...“ (I. 7, S. 5, Z. 200-203)

Wie IP 7 berichten auch andere Interviewte von Stresssituationen in der Arbeit. Diese Beschäftigungen waren dann auch in den meisten Fällen von kurzer Dauer.

Die Motivation, einer Arbeit länger nachzugehen, wird vor allem von der Beschaffenheit der Beziehung zu den MitarbeiterInnen und dem Arbeitgeber beeinflusst.

Festzustellen ist, dass der Großteil der interviewten Personen sich nicht über alltägliche Arbeiten im Haus und Haushalt beschwert. Im Bezug auf die Erwerbsarbeit kann diese Aussage nicht generell verwendet werden. Die Unzufriedenheit mit der Erwerbsarbeit ist nicht auf die Tätigkeit an sich zurückzuführen. Vielmehr spielen hier Faktoren wie das Arbeitsklima eine Rolle. Die Motivation zu arbeiten hängt mit der Qualität der Beziehungen zu Arbeitgeber und Arbeitskollegen zusammen. „Ja, solange mich ein Chef so halbwegs gerecht behandelt hat, war das [Anm.: die Arbeit; M.Z.] auch o.k. für mich.“ (I. 7, S. 5, Z. 179-180)

Das Arbeitsklima ist für die meisten von großer Bedeutung, um mit der Arbeit zufrieden zu sein. IP 5 fühlt sich in kleinen Familienbetrieben am wohlsten,

weshalb die Bemühungen, eine Arbeit zu finden, immer in diese Richtung gingen und gehen. Sie beschreibt, in ihrer ersten Beschäftigung in einer Bürstenfabrik am liebsten gearbeitet zu haben, weil sie ein gutes Verhältnis zu den Arbeitgebern hatte: „Ja, eh mit den Chefleuten, die waren dann schon wie Eltern,...“ (I. 5, S. 6, Z. 223). Auch in einen späteren Arbeitsverhältnis erwähnt sie die Wichtigkeit des Arbeitsklimas: „... In der Lederfabrik habe ich mich wieder wohlfühlt, da war es wieder mehr familiär, [...]“ (I. 5, S. 6, Z. 240-241).

Für manche ist der Verdienst die einzige Motivation, zu arbeiten. IP 9 konzentrierte sich bei der Suche nach Arbeit vor allem auf zeitlich befristete Montagearbeiten im Ausland, weil es ihm wichtig ist, möglichst viel Geld in kurzer Zeit zu verdienen, um es sich leisten zu können, eine gewisse Zeit nicht arbeiten zu müssen. Ebenso sucht IP 8 zeitlich begrenzte Arbeitsverhältnisse um möglichst viel Freizeit zu haben und von Zeit zu Zeit etwas zu verdienen. In den letzten 10 Jahren hat er nur bei einer Firma länger als ein Jahr gearbeitet.

Die Quantität an Freizeit ist von großer Bedeutung. Deshalb war IP 7 mit seiner letzten Anstellung zufrieden, weil er dort sehr lange Schichten arbeiten konnte und dann wieder mehrere Tage frei hatte.

Die Motivation, einer regulären Arbeit nachzugehen, ist bei denjenigen sehr groß, die sich davon erhoffen, wieder einen gesellschaftlichen Anschluss zu finden, das heißt, die Arbeit wird als Möglichkeit gesehen, tragfähige soziale Netzwerke aufzubauen. Zum Beispiel sieht IP 11 den Arbeitsplatz als eine Chance, neue Kontakte zu knüpfen und trotz seines mangelnden Selbstbewusstseins Leute kennen zu lernen. IP 12 sucht Arbeit um Struktur in seinen Alltag zu bringen und Abstand vom Drogenmilieu zu gewinnen.

Die Motivation, Arbeit zu finden sinkt, wenn die InterviewpartnerInnen nur noch wenige Jahre bis zu ihrer Pensionierung warten müssen. Das Beschäftigungsprojekt sehen sie als Überbrückung der arbeitslosen Lebensphase bis zur Pension.

Die lange Zeit der Erwerbslosigkeit beeinträchtigt nicht die Motivation des IP 1, sich körperlich zu beschäftigen:

„...während meiner langen Arbeitslosigkeit bin ich nicht auf der faulen Haut gelegen, weil ich habe ein Pferd und ich bin bei den Bauern... also ich bin am Feld auch gestanden und habe geholfen beim Heuen...“ (I. 1, S. 9, Z. 396-399)

Auch IP 7 arbeitet in seinen beschäftigungslosen Zeiten für einen Kulturverein. Die Hausbesitzer unter den Befragten erzählen über die Arbeiten, die sie für ihr Heim erledigen müssen. Diese Tätigkeiten reichen vom Holzhacken bis zu Sanierungsarbeiten.

4.5.2.2 Attribution der Arbeitslosigkeit

In dieser Subkategorie werden die subjektiven Gründe für Arbeitslosigkeit zusammengefasst. Es wird der Frage nachgegangen, ob die Interviewten die Ursache für ihre Beschäftigungslosigkeit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zuschreiben (Fremdattribution) oder ob sie die Ursache in persönlichen Verhaltensweisen oder Defiziten sehen (Selbstattribution).

Die Gründe für den Verlust der Arbeit kamen aus den Erzählungen der befragten Personen klar hervor.

Durch den Tod des Arbeitgebers bzw. durch Schließung der Firma wurden auch die Arbeitsverhältnisse abgebrochen. IP 3 arbeitete jahrzehntelang in einem Krankenskiosk bis seine Arbeitgeberin das Geschäft wegen strukturellen Änderungen in der Krankenhausverwaltung zusperren musste. Ähnlich ist es auch IP 1 ergangen, der seine letzten beiden Anstellungen, die er ebenfalls mehrere Jahre ausgeübt hatte, auch verloren hat, weil die jeweiligen Betriebe zugesperrt haben. Die IP 10 hat ihren letzten Job vor dem Beschäftigungsprojekt verloren, weil die Firma Stellen abbauen musste.

Darüber hinaus sind auch persönliche Veränderungen, wie etwa das Zustandekommen einer Lebensgemeinschaft und der damit verbundene Wechsel des Wohnsitzes, ein Grund, den Arbeitsplatz aufzugeben, wie zum Beispiel bei IP 11, der, wie bereits erwähnt, zu seiner Lebensgefährtin von Niederösterreich nach Wien gezogen ist und seine achtjährige Tätigkeit als Lagerarbeiter gekündigt hatte. Der aus Bosnien stammende IP 11 hat auch schon früher in seinem Leben einen Arbeitsplatz wegen eines Wechsels des Wohnortes aufgeben müssen, als er wegen des Bürgerkrieges in Jugoslawien 1992 nach Österreich geflüchtet ist. Damals arbeitete er als Maschinenschlosser.

Eine zweite interviewte Person mit Migrationshintergrund, IP 10, hat durch den Umzug nach Österreich ihre Anstellung als Verkäuferin aufgegeben.

Oft waren chronische Krankheiten der Grund für Kündigungen. IP 9 wurde nach seiner Diagnose Diabetes und den damit verbundenen Schwindelgefühlen amtsärztlich bestätigt, dass er nicht mehr als 20 Kilogramm an Gewicht heben und nicht auf Leitern steigen darf, was seine Kündigung bei einer Firma, die Klimageräte betreibt, zur Folge hatte. IP 5 hat aufgrund chronischer Handgelenksschmerzen die Beschäftigung bei einer Lederfabrik nach mehrmonatigem Krankenstand aufgegeben. IP 7 hat der Umzugsfirma kündigen müssen, weil er Hautkrebs bekommen hat und sich deshalb nicht auf die Arbeit konzentrieren konnte.

Nicht nur physische, sondern auch psychische Krankheiten werden als Ursache für den Arbeitsplatzverlust genannt: Wie bei IP 2 klagten auch andere Befragte, dass ihnen Depressionen das Nachgehen einer Erwerbsarbeit erschwert haben. Er beschreibt die Ursache für seine oft nur kurz dauernden Arbeitsverhältnisse folgendermaßen:

„Da müsste ich fast sagen, möglicherweise durch die Erkrankung. So kann ich es mir zumindest erklären, weil es doch immer relativ kurze Arbeitsverhältnisse waren, viele kurze Arbeitsverhältnisse und das hat mich immer wieder zurück geworfen, die Erkrankung. Dann brauchte ich wieder eine Zeit bis es mir wieder besser ging.“ (I. 2, S. 10, Z. 454-457)

Der Arbeitsplatzverlust wurde dann oft von monate- bis zu jahrelangen Regenerationszeiten gefolgt, weil aufgrund der Antriebslosigkeit und Übermüdung durch die Depression keine Arbeit möglich war.

An dieser Stelle sei auch angemerkt, dass nicht jede schwerere Erkrankung automatisch als Ursache für den Verlust der Erwerbsarbeit gesehen wird. IP 1 hatte trotz seiner starken Beeinträchtigungen des Seh-, Gehörs- und Gleichgewichtssinns, diese nie als Ursache des Abbruchs des Arbeitsverhältnisses gesehen, wenngleich er einräumt, dass diese Behinderung möglicherweise ein Mitgrund dafür ist, dass er jetzt keine Arbeit mehr findet.

4.5.2.3 Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen

In einigen Fällen ist auch zu beobachten, dass die Ursache für den Verlust der Beschäftigung dem Arbeitsklima, d.h. den Umgangsformen zwischen Arbeitskollegen und die Beziehung zum Arbeitgeber, zuzuschreiben ist.

So berichtet IP 2, dass er nicht mehr in der Stadtgärtnerei arbeiten wollte, weil ihm seine Kollegen nicht „mochten“ und er sich deshalb dort nicht wohl gefühlt hat. Das Verhalten der Arbeitskollegen dort kann als „Mobbing“ beschrieben werden.

Ähnlich schildert IP 6, dass ArbeitskollegInnen falsche Informationen über ihn an den Arbeitgeber weitergegeben hätten. Bei seiner Beschäftigung in einem Baumarkt hat IP 6 seinen Arbeitskollegen erzählt, dass er sich gerne Horrorfilme ansieht. Die Kollegen haben daraufhin den Arbeitgeber berichtet, dass IP 6 Gewalt verherrlichen würde.

In den Interviews ging auch hervor, dass viele Arbeitsverhältnisse von den Befragten abgebrochen wurden, weil sie mit den Arbeitsbedingungen oder der Entlohnung nicht zufrieden waren. Manche fanden es sogar unzumutbar, was von ihren Arbeitgebern verlangt wurde.

IP 2 war mit seiner Tätigkeit in einer Schlosserei als Hilfsarbeiter nicht zufrieden und sie hat ihn von Anfang an nicht interessiert. Er hat die Arbeitsstelle nur deshalb angenommen, damit er nach seiner mehrmonatigen Arbeitslosigkeit wieder Anspruch auf ein Gehalt und eine Pensionsversicherung hat und nicht zuletzt wegen dem Drängen der Eltern, wieder arbeiten zu gehen. Aber aufgrund des mangelnden Interesses an dieser Arbeit, hat er diese bereits nach wenigen Monaten wieder aufgegeben.

IP 7 war unzufrieden bei seiner Beschäftigung als Metallarbeiter, weil er vor Arbeitsantritt mit dem Chef ausverhandelt hatte, dass er im Rahmen seiner Arbeit nicht lackieren muss und nennt als Grund seine zu diesem Zeitpunkt bereits geheilte Krebserkrankung. Dennoch musste er auch später die Arbeiten des Lackierers übernehmen. Außerdem bewegten ihn noch andere Gründe, wie die hohe Metallstaubbelastung während der Arbeit, dazu, das Arbeitsverhältnis aufzulösen.

IP 9 kündigte bei einer Umzugsfirma, weil diese ihn angeblich betrogen hatte. Er wurde zwar entlohnt, als würde er Vollzeit arbeiten, war allerdings nur geringfügig angemeldet.

IP 10 hat ihren erlernten Beruf Hauptschullehrerin aufgegeben, weil sie keine länger andauernde Anstellung bei einer Schule bekommen hat. Sie musste nach jedem Schuljahr die Schule wechseln, was sie als unzumutbar empfunden hat.

4.5.2.4 Subjektive Ursachen der Arbeitslosigkeit

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, welche Faktoren dafür verantwortlich sind, dass die interviewten Personen keine Arbeit am ersten Arbeitsmarkt gefunden haben.

Drei Befragte über 50 Jahre sehen in erster Linie ihr Alter als Ursache für die Schwierigkeit, eine Erwerbsarbeit zu finden.

„Jeder will einen Jungen haben, weil sie glauben die Jungen können mehr anpacken, oder sind beständiger. Bei einem älteren Mann sagt man, der kann leichter kränklich werden und ist öfter im Krankenstand, ich weiß nicht warum. Die Firmen in Österreich suchen eben eher jüngere Leute.“ (I. 1, S. 9, Z. 378-382)

So empfindet IP 1 die Situation am Arbeitsmarkt. Ein weiterer erschwerender Faktor, eine Arbeit zu finden ist, die Unflexibilität. Besitzen Menschen keinen Führerschein, versuchen sie in ihrer unmittelbaren Umgebung eine Arbeit zu finden. Ein Beispiel dafür ist IP 5. Sie hat ihr ganzes Leben lang in einem Ort in der Nähe St. Pöltns gewohnt und auch immer dort gearbeitet. Ein Pendeln mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu einem Arbeitsplatz nach St. Pöltn wäre zwar möglich, jedoch würde sie es vorziehen, in ihrem Heimatort einer Arbeit nachzugehen. Die Suche nach einer freien Arbeitsstelle erweist sich als schwierig, weil es dort wenige Arbeitsplätze gibt. Auch der in St. Pöltn lebende IP 1 möchte direkt in seiner Heimatstadt eine Anstellung finden.

Der Bildungsgrad wird auch als Hemmnis bei der Suche von Arbeit gesehen. IP 1 nimmt an, dass nicht nur seine Unflexibilität, sein Alter und seine Behinderung ihn daran hindern, wieder Arbeit zu finden, sondern auch sein geringer Bildungsstatus. Er hat nach Absolvieren der Sonderschule gleich als Hilfsarbeiter bei einer Pferderennbahn zu arbeiten begonnen und keine spezifische Berufsausbildung begonnen. IP 2 bedauert, in die Sonderschule gekommen zu sein, weil er meint, dass diese Tatsache potentielle Arbeitgeber abschreckt ihn aufzunehmen. IP 11 wäre gerne schon in seiner Jugend in Österreich gewesen, weil er hier viel mehr Chancen sieht, eine gute Ausbildung erhalten zu können. Er wäre gerne länger in eine Schule gegangen, aber seine Eltern haben ihn gedrängt, eine Ausbildung zum Maschinenschlosser zu machen. Diese hat er in Bosnien zwar abgeschlossen, allerdings wird sie in Österreich nicht zur Gänze als abgeschlossene Lehre anerkannt. IP 3 sieht als Ursache für seine lange Zeit ohne Beschäftigung ebenfalls sein hohes Alter und die geringe Bildung.

Nicht zuletzt erschweren ebenso die bereits erwähnten Krankheiten der interviewten Personen den Zugang zum regulären Arbeitsmarkt.

4.5.3 Zusammenfassende Interpretation

So unterschiedlich die Art und Anzahl der Beschäftigungen jedes Einzelnen sind, so unterschiedlich ist auch die Motivation zu arbeiten. Menschen mit vielen kurzen Beschäftigungen, unterbrochen von arbeitslosen Zeiten, sind im Großen und Ganzen zufrieden mit der Situation und wollen nicht Woche für Woche 40 Stunden arbeiten. Menschen, die lange Beschäftigungszeiten vorweisen, sind oft sehr motiviert zu arbeiten und in erwerbslosen Zeiten sehr unzufrieden. Sie führen ihre permanente Erwerbslosigkeit in erster Linie auf ihr hohes Alter zurück.

Die Gründe für den Verlust der Arbeit sind chronische Krankheiten, Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen oder Schließung der Firma bzw. betriebliche Veränderungen.

4.6 Enttäuschte Erwartungen

4.6.1 Abgrenzung der Kategorie

Die folgende Kategorie behandelt jene Wünsche, Visionen und Träume die den InterviewpartnerInnen verwehrt blieben. Da das Phänomen der enttäuschten Erwartungen in den Interviews von großer Bedeutung zu sein schien, wurde hierfür eine eigene Kategorie erstellt. Es geht hierbei um Ziele, die sich die InterviewpartnerInnen gesetzt haben, jedoch aus Eigen oder Fremdverschulden nicht erreichen konnten.

4.6.2 Auswertung

Die InterviewpartnerInnen haben ihre Pläne und Ziele, in der Annahme, sie ohne Schwierigkeiten erfüllen zu können, oft mit viel Engagement verfolgt. Bei ihren Vorhaben fehlten jedoch oft alternative Pläne.

IP 1 wollte sich selbständig machen. Mit seiner ersten Frau pachtete er einen Gutshof, den er 10 Jahre lang bewirtschaftete. Das wollte er bis zu seiner Pension fortsetzen. Er war der Annahme, dass der Pachtvertrag verlängert werden würde, was ihm auch zugesagt wurde. Schließlich verlängerte die Besitzerin des Gutshofs den Pachtvertrag jedoch nicht, wodurch er das erste Mal arbeitslos wurde.

IP 8 hatte sich zu einer Umschulung zum Landschaftsgärtner in Zwettl angemeldet. Ein Platz wurde ihm fix zugesagt. Nach einjährigem Warten auf den Beginn des Kurses wurde er informiert, dass es für ihn doch nicht möglich sei, einen Platz in diesem Umschulungskurs zu bekommen. In der Zeit des Wartens hatte er sich nicht darum gekümmert, eine Alternative zu suchen, weil er unbedingt den Beruf des Landschaftsgärtners erlernen wollte und nicht damit gerechnet hat, dass er die Möglichkeit nicht bekäme.

„Ich war mir sicher, dass das passt. Ich habe eine Aufnahmeprüfung gemacht. Alles bestanden. Alles hat gepasst. Ich kann selber nicht sagen, was dann nicht gepasst hat.“ (I. 8, S. 8, Z. 340-342)

Ähnlich ist es IP 7 ergangen, der sich ebenso beruflich verändern und als Kinderbetreuer arbeiten wollte. Auch ihm wurde eine Arbeitsstelle in einer Kindergruppe zugesagt. Er freute sich auf die Arbeit und absolvierte dort sogar ein Praktikum. Nach langem Warten erfuhr auch er, dass keine Stelle als Kinderbetreuer frei wäre.

IP 2 wollte in seinem Leben schon immer Baggerfahrer werden. Seine Eltern und auch die AMS-Beraterin haben ihm davon abgeraten, weil er kognitiv zu schwach für diesen Beruf sei. Ihm wurde nahegelegt, eine Malerlehre zu beginnen, weil diese am leichtesten zu bewältigen sei. Nach seiner nicht

abgeschlossenen Lehre hatte er aber kein Interesse, diesen Beruf zu verfolgen.

Keine hohen Ansprüche an sein Leben stellt IP 11. Er will, wie er sagt, ein „normales Leben“ führen. Dazu benötigt man seiner Meinung nach drei Faktoren: Eine eigene Wohnung, eine Arbeit und eine Freundin. Diese Ziele hat er bis heute nicht erreicht, gibt aber nicht auf ihnen zu folgen.

IP 12 und IP 9 haben erwartet, dass sie mit ihren Talenten der Kindheit in ihrer Zukunft Geld verdienen könnten. IP 12, der mit 17 Jahren Europameister im Zeichnen wurde und sich auch sehr für Kunst interessierte, wurde wegen schlechten Benehmens von der Holzbildhauerschule hinausgeworfen. Nachdem er die hohen Aufnahmestandards erfüllt hatte, verhinderte seine Suchtkrankheit eine kontinuierliche Leistung während der Ausbildung. Wegen häufigen Fernbleibens des Unterrichts musste ihn der Direktor schließlich von der Schule verweisen. IP 9 war in seiner Jugend sehr erfolgreich in verschiedenen Kampfsportarten und erreichte bei Welt- und Europameisterschaften gute Plätze. Nach seiner Verurteilung wegen schwerer Körperverletzung im Alter von 19 Jahren musste er seine Leidenschaft aufgeben, weil es ihm gerichtlich verboten wurde Kampfsport auszuüben.

4.6.3 Zusammenfassende Interpretation

Enttäuschte Erwartungen haben ihre Ursache in blindem Vertrauen an Menschen, die Möglichkeiten versprechen, jedoch nicht einhalten, in einem passiven Verhalten des Abwartens bis sich die Möglichkeit ergibt oder in deviantem Verhalten. Das Überlegen von alternativen Möglichkeiten der Zukunftsplanung ist bei den InterviewpartnerInnen kaum vorhanden. Sie konzentrieren sich auf ein Ziel und erst nach dessen Scheitern auf ein nächstes.

5 Erkenntnisse und Bedeutung für die Soziale Arbeit

Grundsätzlich bestätigt diese Forschung die in der Literatur beschriebenen Ursachen für Langzeitarbeitslosigkeit. Die lang andauernde Zeit ohne Erwerbsarbeit wird von den Befragten auf hohes Alter, psychische und physische Einschränkungen und geringe Ausbildung zurückgeführt. Häufig treten diese Indikatoren auch in Kombination auf.

Da es aber auch Menschen gibt, die diese Merkmale ebenfalls aufweisen und nicht arbeitslos sind, bin ich der Frage nachgegangen, ob sich in den Biografien von langzeitbeschäftigungslosen Menschen Muster erkennen lassen, welche auch Ursache für ihre lange Arbeitslosigkeit sein könnten. Dabei erweist es sich als schwierig einen Kausalzusammenhang zwischen biografischen Ereignissen bzw. Prozessen und der Langzeitarbeitslosigkeit herzustellen. Allerdings lassen sich besondere Elemente in den Lebensverläufen von betroffenen Menschen erkennen, die ihnen sicher erschweren, wieder am regulären Arbeitsmarkt eine Beschäftigung zu finden.

Die Muster in den Biografien von langzeitbeschäftigungslosen Menschen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Im den Lebensverläufen sehen sich die befragten Personen mit vielen komplexen Problemen konfrontiert, mehr oder weniger von Kindheit an. Auffallend viele der Befragten haben in ihrer Kindheit eine nahe Bezugsperson verloren oder Schwierigkeiten in der Eltern-Kind-Beziehung, die sich vor allem durch physische oder psychische Gewalt darstellen.
- Die Betrachtung des eigenen Lebens ist oft mit negativen Elementen verbunden. Anhand der Kategorien, die aus den Interviews gebildet wurden, zeigt sich, dass keine einzige Kategorie erstellt werden konnte, die konstruktive Entwicklungen oder Ereignisse in den Biografien zusammengefasst hätte. Daraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass langzeitarbeitslose Menschen eher

defizitorientiert denken und sich über mögliche persönliche Stärken oder Entwicklungsmöglichkeiten nicht bewusst sind.

- Es ist für die Betroffenen schwierig, emotional belastende Ereignisse detailliert zu beschreiben, was auf eine fehlende Reflexionsfähigkeit schließen lässt. Unangenehme Ereignisse werden von den InterviewpartnerInnen verdrängt. Dieser Tatsache sind sie sich zum Teil bewusst, sie scheinen aber keine Wege zu suchen, dieses Problem zu lösen. Psychosoziale Probleme treten oft wiederkehrend auf, wie zum Beispiel tiefe Verzweiflung nach Beziehungsabbrüchen und damit verbundenen vermehrten Alkoholkonsum.
- Außerdem verfügen langzeitbeschäftigungslose Menschen über wenige soziale Kontakte. Auf Probleme reagieren sie eher mit Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben. Ihnen ist es offensichtlich nicht möglich, ihr soziales Umfeld als Ressource zur Problemlösung zu nützen.
- Menschen mit psychischer Erkrankung sehen ihre Störung als zentrales Thema in ihrer Biografie. Alle Probleme im Leben werden auf das jeweilige Krankheitsbild zurückgeführt.
- In vielen Lebensverläufen lässt sich erkennen, dass Kontinuität fehlt. Immer wieder kommt es zu Veränderungen in den Bereichen Arbeit oder Beziehungen. Diese Veränderungen werden oft als fremdbestimmt empfunden.

Wie wir bereits erfahren haben, ist die Biografie ein Konstrukt des eigenen Handelns und der Einflüsse der Umwelt. Die untersuchten langzeitbeschäftigungslosen Menschen weisen überwiegend das Merkmal auf, nicht die Baumeister für den Verlauf ihres Lebens zu sein. Sie beschreiben sich eher als passive Empfänger von Einflussfaktoren.

Die in dieser Forschung gewonnenen Erkenntnisse zeigen vor allem auf, dass langzeitbeschäftigungslose Menschen mit Problemen zu kämpfen haben, die sie alleine schwer bewältigen können. Deshalb ist es sinnvoll, die Betroffenen durch „soziale Feldarbeit“ zu unterstützen.

Den Nutzen dieser Methode beschreibt Pantucek (1998:226) folgendermaßen: „Die Eigentätigkeit der Fallarbeiterin im sozialen Umfeld des Klienten kann Regelungen und Veränderungen erreichen, die der Klient selbst nicht zustandegebracht hätte, sei es, weil ihm die Fähigkeiten dazu (noch) fehlen, sei es, weil ihm das soziale Kapital fehlt, sei es, weil er in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist [...] [sic].“

Feldarbeit bzw. nachgehende Sozialarbeit hat den Vorteil, das System des Klienten in seiner Lebenswelt zu stärken, um dessen Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Der/Die SozialarbeiterIn wird für den langzeitarbeitslosen Menschen zu einer (weitere) Bezugsperson, die nach Pantucek (1998:226f) nicht nur erledigt, was der/die KlientIn nicht erreicht hat, sondern auch neue Sichtweisen und Ziele aufzeigt.

Ziel dieser Methode ist „ [...] die Verbesserung der Integration der Klientin in ihr gesellschaftliches Umfeld, die Beseitigung isolierender Barrieren, die Etablierung förderlicher und entwicklungsfreundlicher Bedingungen.“ (ebendort)

6 Schlusswort und Ausblick

Langzeitarbeitslosigkeit ist ohne Zweifel ein gesellschaftliches Problem, weil es für Betroffene kaum möglich ist, aus dem Teufelskreis der permanenten Arbeitslosigkeit auszusteigen. Es stellt sich somit die „soziale Frage“, wie man den langzeitarbeitslosen Menschen am besten helfen kann, ihre Zwangssituation zu verlassen. Durch die gewonnenen Erkenntnisse dieser Arbeit stellt die Professionalität der Sozialen Arbeit das beste Unterstützungsinstrument dar.

Das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Forschungsarbeit deckt sich auch mit den Erfahrungsberichten von SozialarbeiterInnen, die im Bereich der Integration von langzeitarbeitslosen Menschen in den Arbeitsmarkt tätig sind. Es geht Folgendes hervor:

Der Fokus in der Arbeit mit diesen Menschen soll sich auf die Bearbeitung von Problemen, die sich aufgrund ihrer beschränkten Bewältigungsmöglichkeiten, welche in früheren Zeiten ihrer Biografie nicht überwunden werden konnten, richten.

Die Erkenntnis, dass langzeitarbeitslose Menschen die genannten Defizite besitzen, bildet eine Erweiterung der Indikationen für Arbeitslosigkeit neben beispielsweise fehlender Fachausbildung, schlechtem Gesundheitszustand oder unattraktiv hohem Alter für Neueinstieg in das Berufsleben.

Aufbauend auf diese Arbeit müssen in Zukunft Möglichkeiten erarbeitet werden, durch welche die Soziale Arbeit den professionellen Zugang zu langzeitarbeitslosen bzw. langzeitarbeitslos gefährdeten Menschen erlangt. Je früher die sozialarbeiterische Betreuung einsetzt, desto besser kann den Mechanismen der Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt entgegengewirkt werden. Interessant wäre auch eine Forschung, die untersucht, ob sich die negative Einstellung gegenüber dem eigenen Leben verändert, wenn die langzeitarbeitslosen Menschen wieder über längere Zeit am Arbeitsmarkt integriert sind, bzw. könnte die Frage gestellt werden, ob das Verbleiben in

der Arbeitslosigkeit Auswirkungen auf die Beurteilung des bisherigen Lebens hat.

Außerdem wäre es auch sinnvoll, die sozialen Netzwerke der Langzeitarbeitslosen in Verlauf ihres Lebens und ihre Bedeutung für die Wiedereingliederung am regulären Arbeitsmarkt, zu untersuchen. Es kann danach geforscht werden, ob ein unterstützendes Umfeld die Integration langzeitarbeitsloser Menschen am Arbeitsmarkt beschleunigt bzw. ermöglicht.

Obwohl sich die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vorjahr verbessert hat, darf man nicht dem Trugschluss unterliegen, dass sich diese Entwicklung fortsetzt. Weitere Ursachenforschung für Langzeitarbeitslosigkeit ist unumgänglich. Nicht nur um den betroffenen Individuen zu helfen, sondern auch um das Bewusstsein zu schaffen, dass es sich bei dem Phänomen der Langzeitarbeitslosigkeit um ein gesellschaftliches Problem handelt.

7 LITERATUR

Flaker, Vito/Schmid, Tom (Hrsg.) (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien S. 507-521

Gaß, Gerald e.a. (1997): Strategien gegen Langzeitarbeitslosigkeit. Strukturen, Ursachen und Maßnahmen. Berlin

Gisela Rohr (2001): Langzeiterwerbslosigkeit in: Zempel, Jeanette/Bacher, Johann/Moser, Klaus (Hrsg.): Erwerbslosigkeit. Ursachen, Auswirkungen und Interventionen. Psychologie sozialer Ungerechtigkeit Band 12, Opladen S. 111-131

Glinka, Hans-Jürgen (1998): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Weinheim und München. Juventa Verlag

Glinka, Hans-Jürgen (2005): Biografie. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.) (2005): Hansbuch Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. 3. Auflage. München S. 207-220

Hanses, Andreas (Hrsg.) (2004): Biografie und Soziale Arbeit. Reihe: Grundlagen der Sozialen Arbeit. Band 9. Baltmannsweiler

Heinze Thomas (2001): Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. München - Wien

Höger, Diether (1993): Organismus, Aktualisierungstendenz, Beziehung. Die zentralen Grundbegriffe der Klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie. In: Eckert, Jochen/Höger, Diether/Linster, Hans (Hrsg.): Die Entwicklung der Person und ihre Störung. Köln S.17-41

Keupp, Heiner/Weber, Klaus (Hrsg.) (2001): Psychologie. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg.

Keupp, Heiner: Das Subjekt als Konstrukt seiner selbst und seiner Welt. In: Keupp, Heiner/Weber, Klaus (Hrsg.) (2001): Psychologie. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg. S. 35-54

Kirchler, Erich (1993): Arbeitslosigkeit. Psychologische Skizzen über ein anhaltendes Problem. Göttingen

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung, Lehrbuch, 4. Auflage, Weinheim

Mayring (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim und Basel

Mikl-Horke, Gertrude (2000): Industrie- und Arbeitssoziologie. 5. Auflage. München

Pantucek, Peter (1998): Lebensweltorientierte Individualhilfe. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau

Pantucek, Peter (2005): Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. Wien

Pantucek, Peter/Schmid, Tom (2006): Das richtige „Zitieren“ als Instrument von Wissenschaftlichkeit, in: Flaker, Vito/Schmid, Tom (Hrsg.) (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien S. 507-521

Rosenthal, Gabriele (2001): Biografieforschung. In: Keupp, Heiner/Weber, Klaus (Hrsg.) (2001): Psychologie. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg. S. 266-276

Semmer N. K., Udris (1993) : Bedeutung und Wirkung von Arbeit. In: Schuler H. (Hrsg.), Lehrbuch Organisationspsychologie S. 133-165, Bern; In: Eibacher, Veronika (2005): Differentialpsychologische Analyse der Brückenfunktion von Beschäftigungsprojekten. Dissertation. Universität Wien. Wien

Sonneck, Gernot (2000): Krisenintervention und Suizidverhütung. Wien

Stimmer, Franz (Hrsg.) (2000): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 4. Auflage. München

Zempel, Jeanette/Bacher, Johann/Moser, Klaus (Hrsg.) (2001): Erwerbslosigkeit. Ursachen, Auswirkungen und Interventionen. Reihe: Psychologie sozialer Ungerechtigkeit. Band 12, Opladen

Weitere Quellen

Lachinger, R. (2006): Nationaler Bericht über Strategien für Sozialschutz und soziale Eingliederung (dem Strukturierungsvorschlag des BMSG folgend) in Bundesministerium für Arbeit. Wien

Arbeitsmarktservice Österreich (Hrsg.) (2008): Arbeitsmarktlage 2007. Wien

Internetquellen

Arbeitsmarktservice (2005): Bundesrichtlinie. Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte <http://www.bdv.at/files/richtlinien/GBP_AMF_33-2005_o.K.pdf?PHPSESSID=b54cecf8cadbb71705224d110828eb74>/13.07.2008

Ruckstuhl, Astrid (2000): Ursachen und Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit. In: Sociology in Switzerland: Sociology of Work and Organization. Online Publikationen. Zürich <http://socio.ch/arbeit/t_a.ruckstuhl.htm>/24.02.2008

8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Arbeitsmarktservice Österreich (Hrsg.) (2008): Arbeitsmarktlage

2007. Wien S. 20 <http://www.ams.or.at/_docs/001_jb07.pdf>
/16.05.2008

Abbildung 2: Arbeitsmarktservice Österreich (Hrsg.) (2008): Arbeitsmarktlage

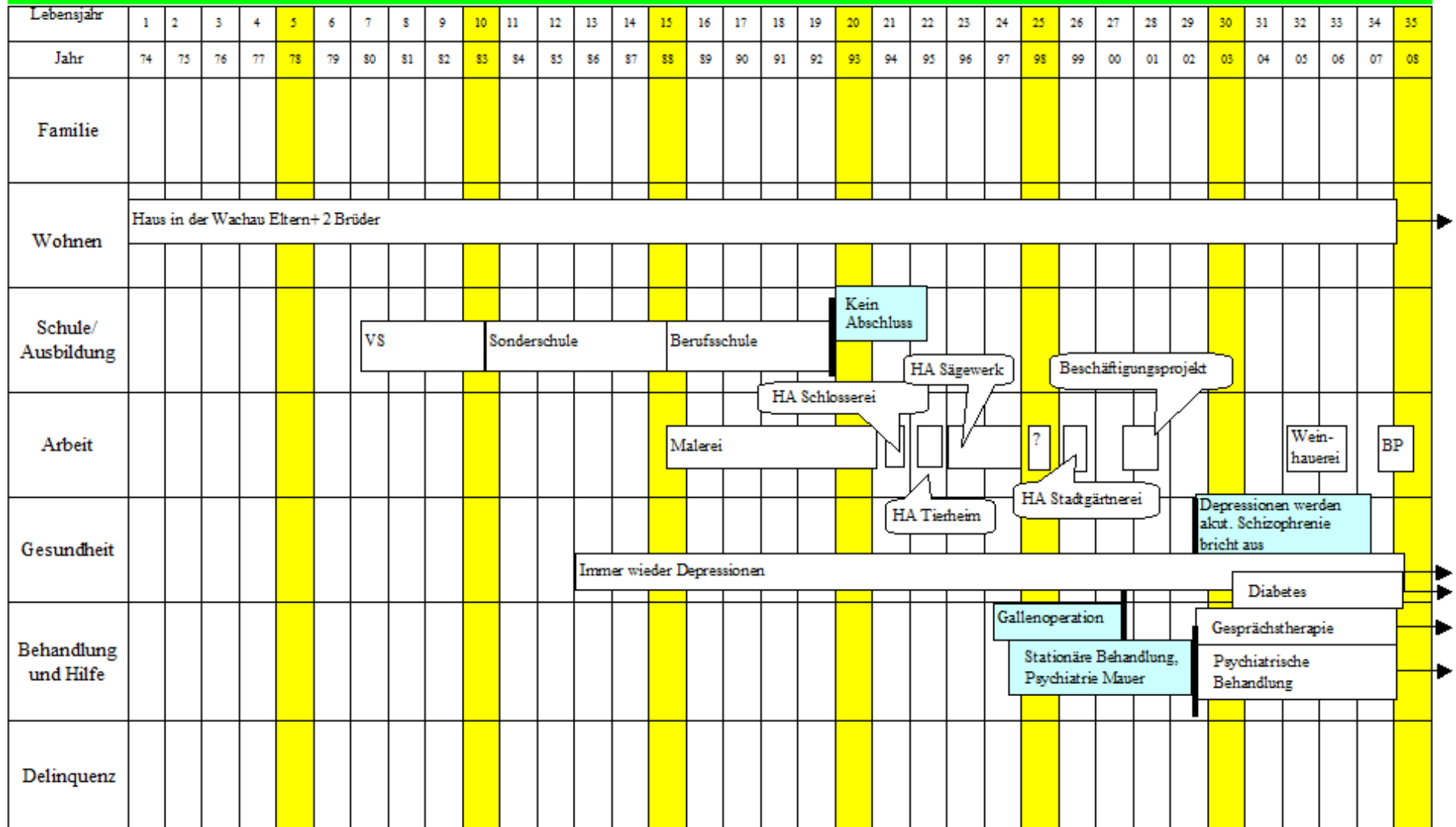
2007. Wien S. 22 <http://www.ams.or.at/_docs/001_jb07.pdf>
/16.05.2008

Abbildung 3: Arbeitsmarktservice Österreich (Hrsg.) (2008): Arbeitsmarktlage

2007. Wien S. 30 <http://www.ams.or.at/_docs/001_jb07.pdf>
/16.05.2008

9 ANHANG

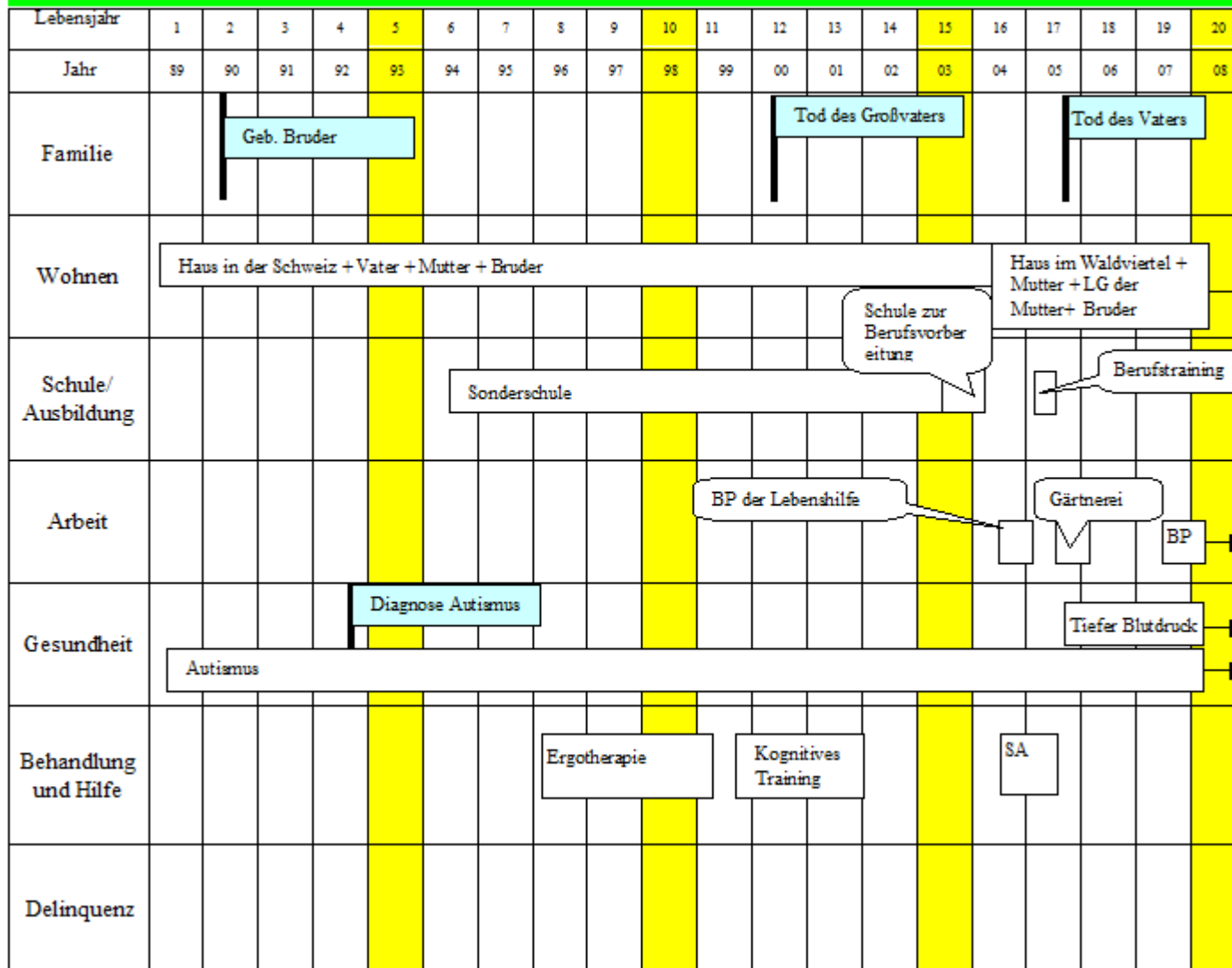
Biografischer Zeitbalken: Interviewpartner 2



Abkürzungen:

BP= Beschäftigungsprojekt
HA= Hilfsarbeit

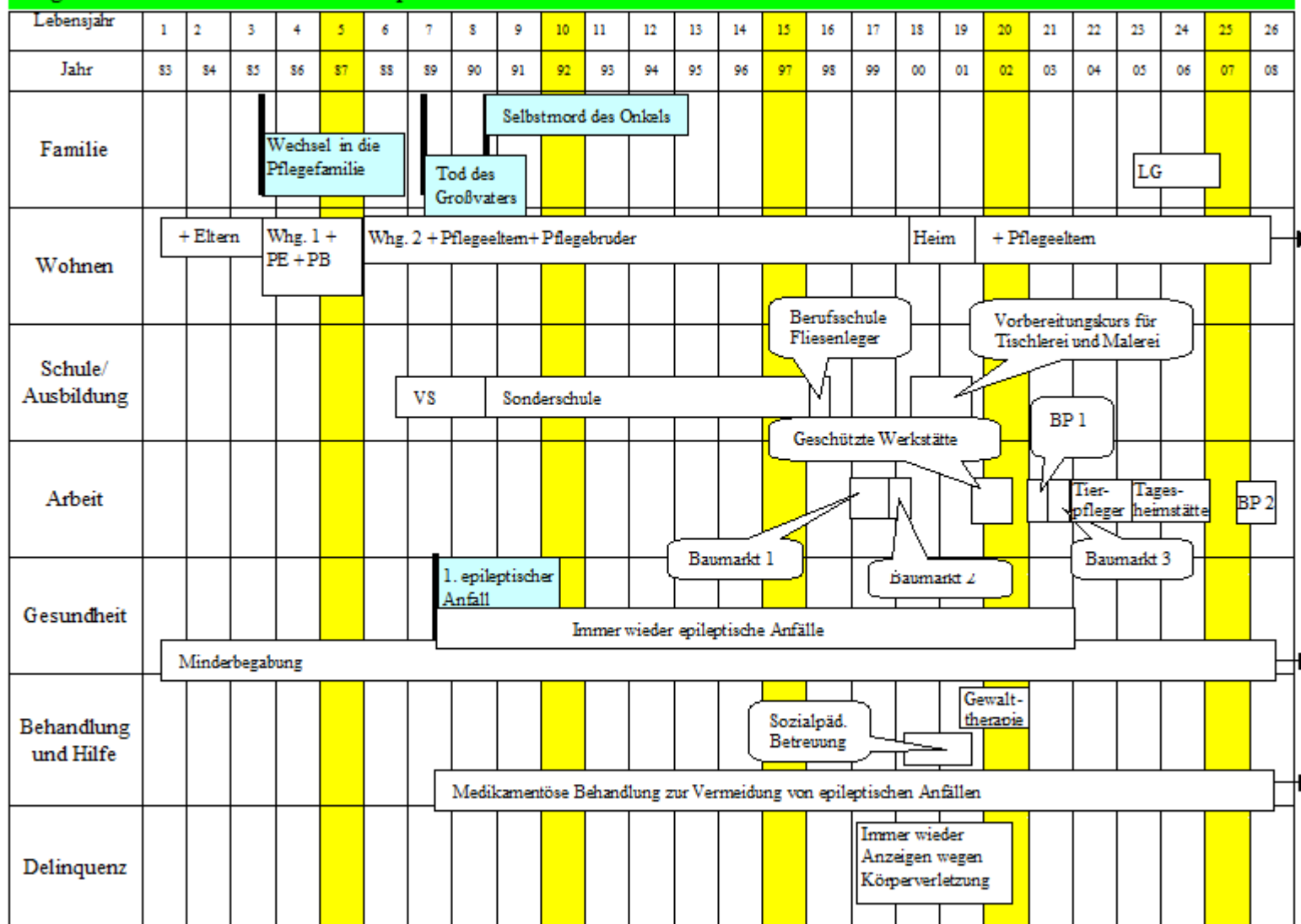
Biografischer Zeitbalken: Interviewpartner 4



Abkürzungen:

BP= Beschäftigungsprojekt
SA= Sozialarbeiterische Betreuung

Biografischer Zeitbalken: Interviewpartner 6



Abkürzungen:

BP= Beschäftigungsprojekt
 LG= Lebensgefährtin

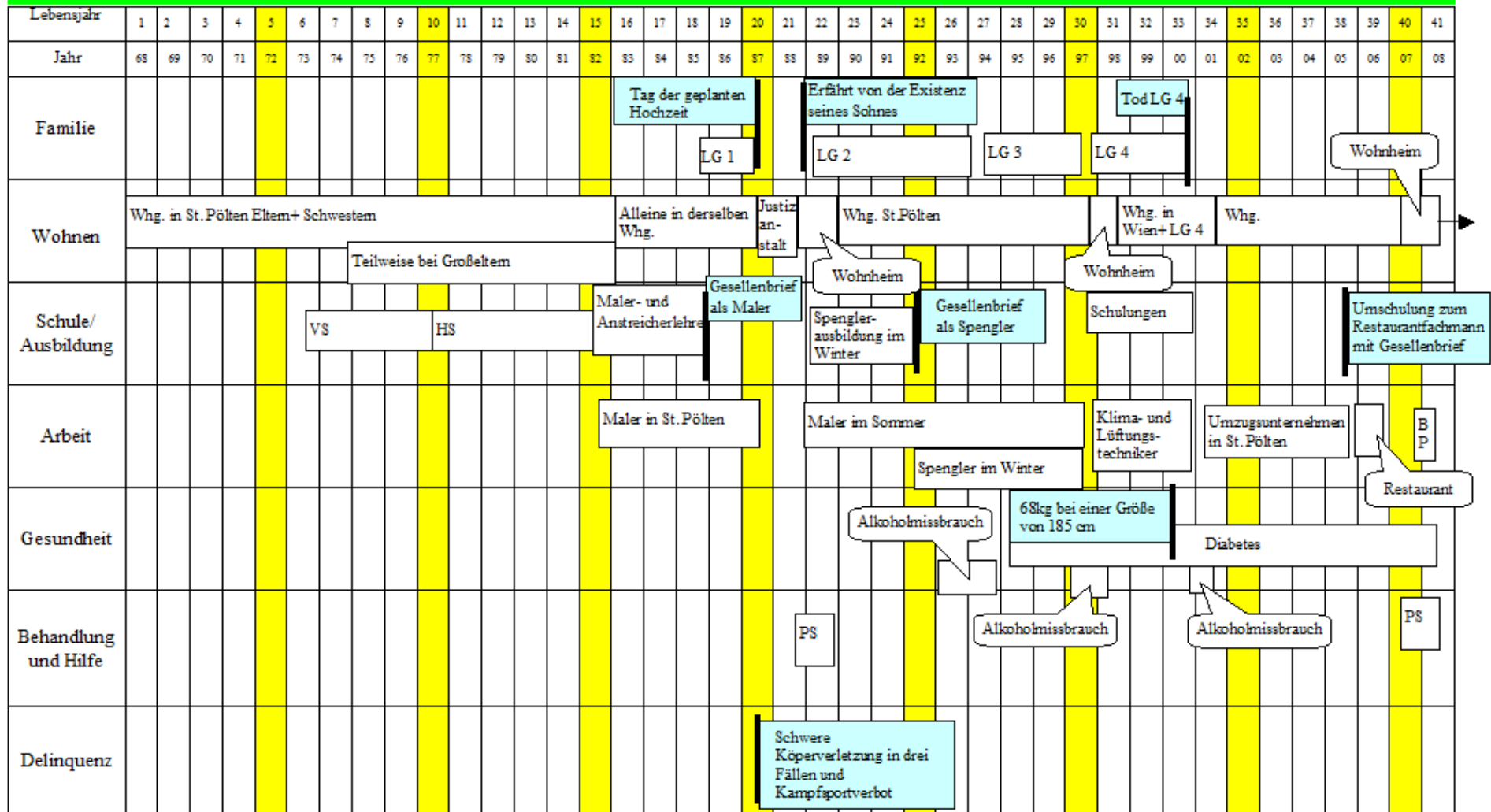
Biografischer Zeitbalken: Interviewpartner 8

Lebensjahr	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31		
Jahr	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	00	01	02	03	04	05	06	07	08		
Familie									Scheidung der Eltern																	Geb. Tochter							
Wohnen	Haus St. Pölten + Eltern						Whg. Wien+ Mutter					Whg. St. Pölten+Mutter												Whg. + LG + Tochter			Bauernhof + LG + Tochter						
Schule/ Ausbildung							VS			HS				Berufsschule																			
Arbeit									Waldorfschule Wien					Tischlerlehre	BH					Kunstattischlerei						Verschiedene oft geringfügige Arbeiten			Montage			BP	
Gesundheit																																	
Behandlung und Hilfe																																	
Delinquenz																																	

Abkürzungen:

BP= Beschäftigungsprojekt
 LG= Lebensgefährtin

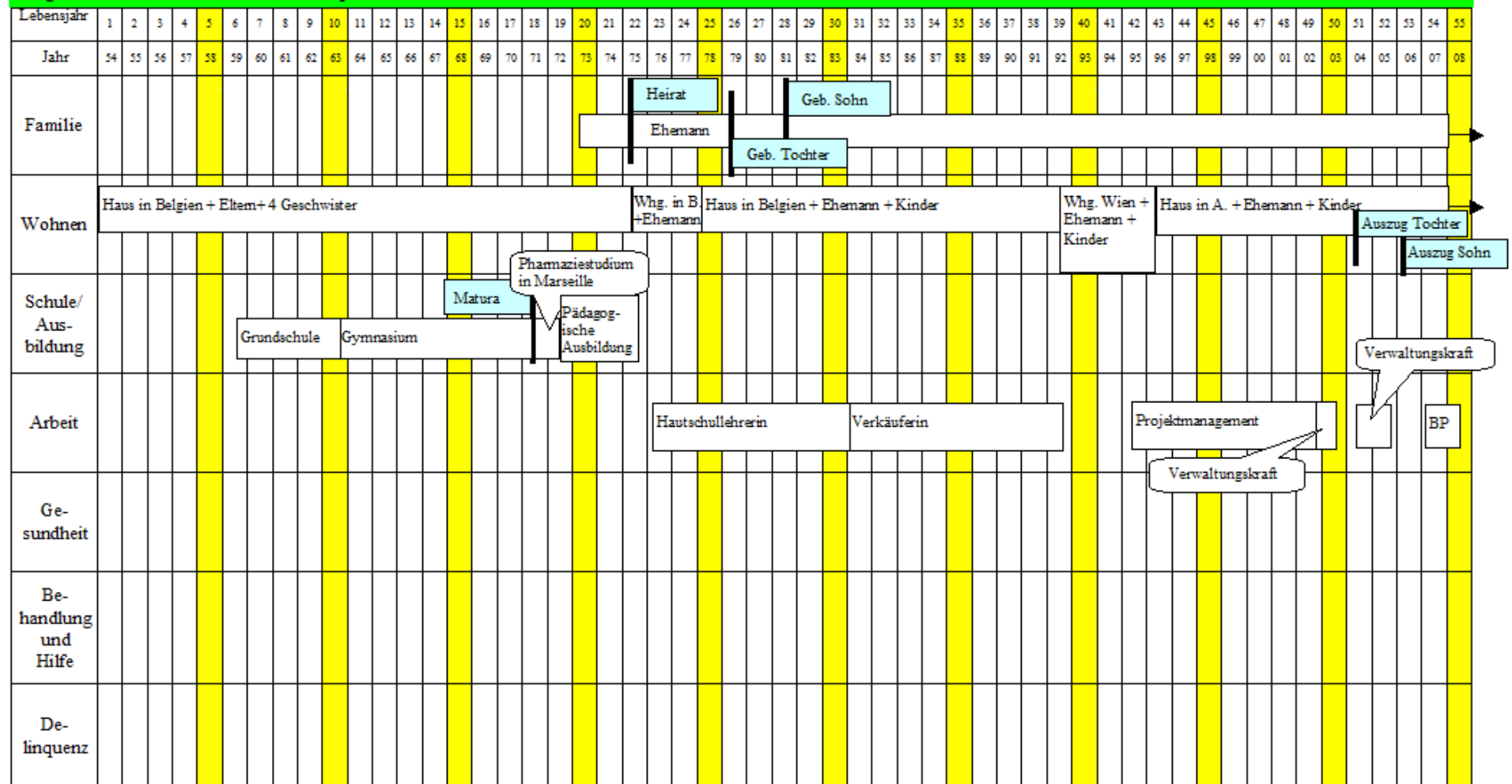
Biografischer Zeitbalken: Interviewpartner 9



Abkürzungen:

- BP= Beschäftigungsprojekt
- LG= Lebensgefährtin
- PS= Psychosoziale Betreuung

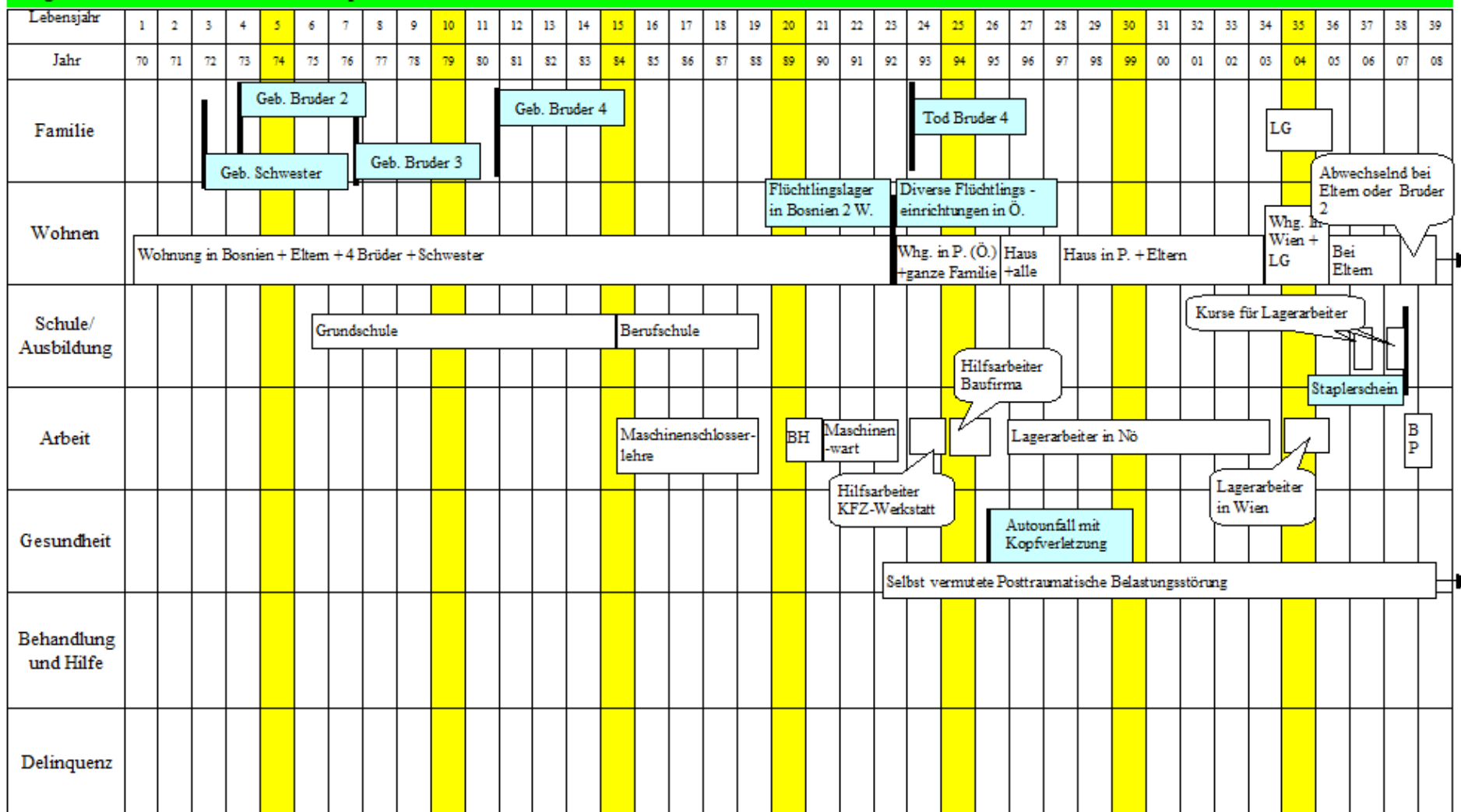
Biografischer Zeitbalken: Interviewpartnerin 10



Abkürzungen:

BP= Beschäftigungsprojekt

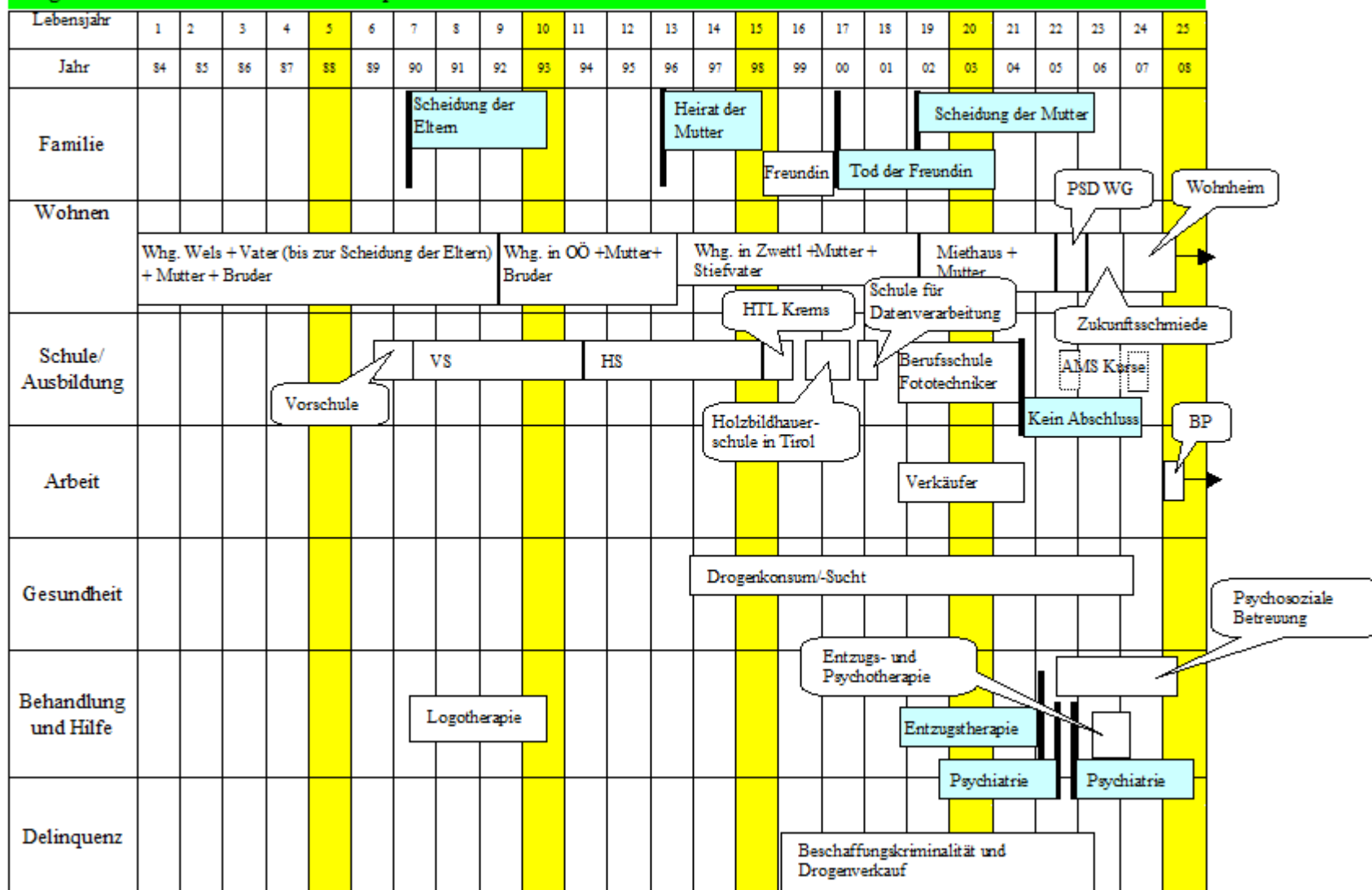
Biografischer Zeitbalken: Interviewpartner 11



Abkürzungen:

BP= Beschäftigungsprojekt

Biografischer Zeitbalken: Interviewpartner 12



Abkürzungen:

BP= Beschäftigungsprojekt

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Matthias Zuser, geboren am 04.05.1984 in Melk, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Zelking, am 01.09.2008

Unterschrift